

RUNDBRIEF

April 2019



WÜRTEMBERGISCHER
GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREIN

Nr. 27



DAS FRÜHJAHR- UND
SOMMERPROGRAMM 2019

MECHTHILD VON DER PFALZ

DER SCHWÄBISCHE DICHTERKREIS VON
1938 UND SEINE ENTNAZIFIZIERUNG

CLARA SCHUMANN IN STUTTGART

WÜRTEMBERGISCHE VERFASSUNGEN
VON 1819 UND 1919

- 3 **THEMA IM FOKUS**
Vor 600 Jahren geboren:
Mechthild von der Pfalz (1419–1482)
- 8 **MITTEILUNGEN**
- 10 **IMPRESSUM**
- 11 **WGAV-VERANSTALTUNGS-
PROGRAMM**
Frühjahrs- und Sommerprogramm 2019
- 20 **WGAV-VERANSTALTUNGS-
PROGRAMM NÄHER BETRACHTET**
Rechnende Bürgermeister –
Geld, Macht und Erinnerung
im vormodernen Stuttgart
- 21 **AUS DER LANDESGESCHICHTE**
Wilhelm Schussen (1874–1956) –
„Im stillen Kämmerlein“
- 25 Clara Schumann in Stuttgart
- 28 Der Herrenberger Altar
- 29 **SCHÄTZE DES ARCHIVS**
Vom Königreich zur Republik:
Zweifaches Verfassungsjubiläum
in Württemberg 1819 und 1919
- 33 **NEUE VERÖFFENTLICHUNGEN**
- 34 **HINWEISE AUF HISTORISCHE
AUSSTELLUNGEN**
- 35 **PREISRÄTSEL ZUR LANDES-
GESCHICHTE**
- 36 **IMPRESSIONEN DER
WGAV-AKTIVITÄTEN**



Liebe Mitglieder und Freunde unseres Vereins,

zweifellos hat derzeit der Begriff der Heimat lebhaft Konjunktur: Allenthalben wird darüber reflektiert und diskutiert, sei es in den Medien, in der Werbung oder in der Politik. Oft wird der Begriff dabei beliebig eingesetzt, und in seiner vagen Unbestimmtheit offenbart sich seine emotionale Seite. Angesichts von Modernisierungsprozessen, Globalisierung und Krisen bietet „Heimat“ eine stabile Verortung. Für den Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger ist Heimat der Raum, in dem der Mensch „Sicherheit und Verlässlichkeit seines Daseins erfahren kann, eine Nahwelt, die verständlich und durchschaubar ist“. Heimat ist da, wo man „heimisch“ ist: In sozialer Hinsicht eröffnet sich Heimat durch Familie, Freunde und Nachbarschaften; im geographischen Raum erschließt sich Heimat in der Auseinandersetzung mit der lebensweltlich-kulturellen Umwelt.

Zur Verankerung an einem Ort oder einer Region gehört auch, diese(n) zu erfassen und das historisch Gewachsene zu verstehen. Zu den wesentlichen Aufgaben des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins zählt die Pflege der heimischen Geschichte. Der Verein kommt seinem Auftrag nach durch ein breites Angebot an Vorträgen, Exkursionen, Ausstellungsbesuchen und Veröffentlichungen. Auch das Sommerprogramm bietet wieder vielfältige Möglichkeiten, um Neues aus der Landesgeschichte zu erfahren und die nähere und weitere Umgebung mit ihren historischen Relikten zu entdecken. Vorträge und Ausstellungsbesuche knüpfen an Erinnerungsjahre an wie den 600. Geburtstag der legendären Fürstin Mechthild von der Pfalz und das Gedenken an das gescheiterte Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 vor 75 Jahren. Die Exkursionen folgen der Geschichte der Stauer, sie erkunden Klöster und Naturparks an der oberen Donau und das an Kulturschätzen reiche Gebiet um den Bodensee. Einblick in ein aktuelles Forschungsprojekt des Landesamts für Denkmalpflege gibt die Fahrt auf den Spuren des „Unternehmens Wüste“ im Zollernalbkreis.

Ich freue mich darauf, mit Ihnen gemeinsam unserer reichen Geschichte nachzuspüren und unsere Heimat zu entdecken!

Es grüßt Sie herzlich

Dr. Nicole Bickhoff
Vorsitzende

VOR 600 JAHREN GEBOREN: MECHTHILD VON DER PFALZ (1419–1482)

Für die Württemberger ist es eindeutig: Mechthild von der Pfalz gewinnt besondere Bedeutung als Mutter Graf Eberhards im Bart – der württembergischen Lichtgestalt im späten Mittelalter als Universitätsgründer in Tübingen und 1495 erster Herzog Württembergs. Die Pfälzer wiederum, vor allem die Kurpfälzer, rücken ihre Herkunft in den Mittelpunkt: Mechthild war die Tochter des pfälzischen Kurfürsten Ludwig III. und der Mechthild von Savoyen. Ludwig III. galt als einer der mächtigsten Fürsten im Reich, war Protektor des Konstanzer Konzils (1414–1418) und Förderer der jungen Heidelberger Universität. Aus einem habsburgischen Blickwinkel auf Mechthild wiederum mag man hervorheben, dass Mechthild durch ihre zweite Heirat 1452 mit Erzherzog Albrecht VI., dem Bruder Kaiser Friedrichs III., den Titel einer Erzherzogin erwarb und zur

ranghöchsten Frau hinter der Gattin des Kaisers aufstieg. Alle drei herrschaftlich-dynastisch ausgerichteten Perspektiven treffen einen wahren Kern – und erfassen die Bedeutung Mechthilds doch nur unvollständig.

Die Persönlichkeit Mechthilds von der Pfalz ist wesentlich vielschichtiger und lässt sich nicht auf ihre Rollen als Mutter, Tochter oder Schwägerin reduzieren. Mechthild gilt als eine der wichtigsten Frauenfiguren im spätmittelalterlichen deutschen Südwesten. Starke Beachtung in der Forschung finden vor allem ihre literatur- und kulturgeschichtlichen Anstöße, auch wenn sie teilweise kontrovers diskutiert werden.

Ihre Biographie verknüpft die Grafschaft Württemberg, die Kurpfalz und das Haus Habsburg. Schon kurz nach ihrer Geburt wurde Mechthild im November 1419 dem jungen Grafen Ludwig I. von Württemberg (geb. 1412) als zukünftige Frau versprochen. Die arrangierte Ehe entsprach den dynastischen Interessen der

Mechthild von der Pfalz und ihr erster Ehemann Graf Ludwig I. von Württemberg in Glas, um 1477, Glasmalereien im Chor der Stiftskirche Tübingen





Mechthild von der Pfalz und ihr zweiter Ehemann Erzherzog Albrecht VI. in einer Darstellung aus dem sogenannten Codex Ingeram, 1459

Kurpfalz und der Grafschaft Württemberg; als treibende Kraft gilt vor allem die Mutter Ludwigs, Henriette von Mömpelgard. Der detaillierte Ehevertrag regelte die Modalitäten der üppigen Mitgift sowie die finanzielle Absicherung Mechthilds durch die Württemberger. Als Witwengut wurden ihr die einträglichen Ämter Böblingen und Sindelfingen verschrieben. 1436 fand die glanzvolle Hochzeit statt, und zeitgenössische Quellen betonen den positiven Einfluss, den Mechthild auf ihren Gatten ausübte.

Als es 1442 zur Teilung der Grafschaft Württemberg kam, bezogen Ludwig und seine Frau den neuen Residenzort Urach. Nach dem prächtigen Heidelberger Schloss ihrer Kindheit und der stattlichen Stuttgarter Residenz bedeutete die neue Umgebung sicherlich eine Umstellung für die junge Gräfin. Prägend war die Sorge um die Kinder: Der älteste Sohn Ludwig litt an Epilepsie, ein weiterer Sohn, Andreas, starb wenige Tage

nach der Geburt; und so konzentrierten sich die Hoffnungen des Grafenhauses auf den 1445 geborenen Eberhard. In die Uracher Zeit fällt auch die Förderung der nahen Kartause Güterstein. Dort ließ Mechthild ihren Gatten Ludwig begraben, als dieser 1450 überraschend starb.

Danach zog sich Mechthild auf ihren Witwensitz Böblingen zurück. Ihre Besorgnis um die Vormundschaft ihrer Kinder ließ sie rasch eine zweite Ehe eingehen mit Albrecht VI. (1418–1463). Als Erzherzog regierte dieser in den sogenannten habsburgischen Vorlanden (Vorderösterreich). Die prestigeträchtige Heirat, die kinderlos blieb, besaß eine erhebliche politische Komponente, denn unter den Territorien im Südwesten bahnten sich in diesen Jahren spannungsgeladene Auseinandersetzungen an. Mittendrin stand Graf Ulrich von Württemberg, Mechthilds Schwager, dem sie in frostiger Abneigung verbunden war. Einbezogen waren auch Mechthilds Bruder, der mächtige

Kurfürst Friedrich von der Pfalz, die Markgrafen von Baden und Kaiser Friedrich III., Mechthilds neuer Schwager. In diesem Beziehungsgeflecht behauptete Mechthild durchaus eigene Positionen.

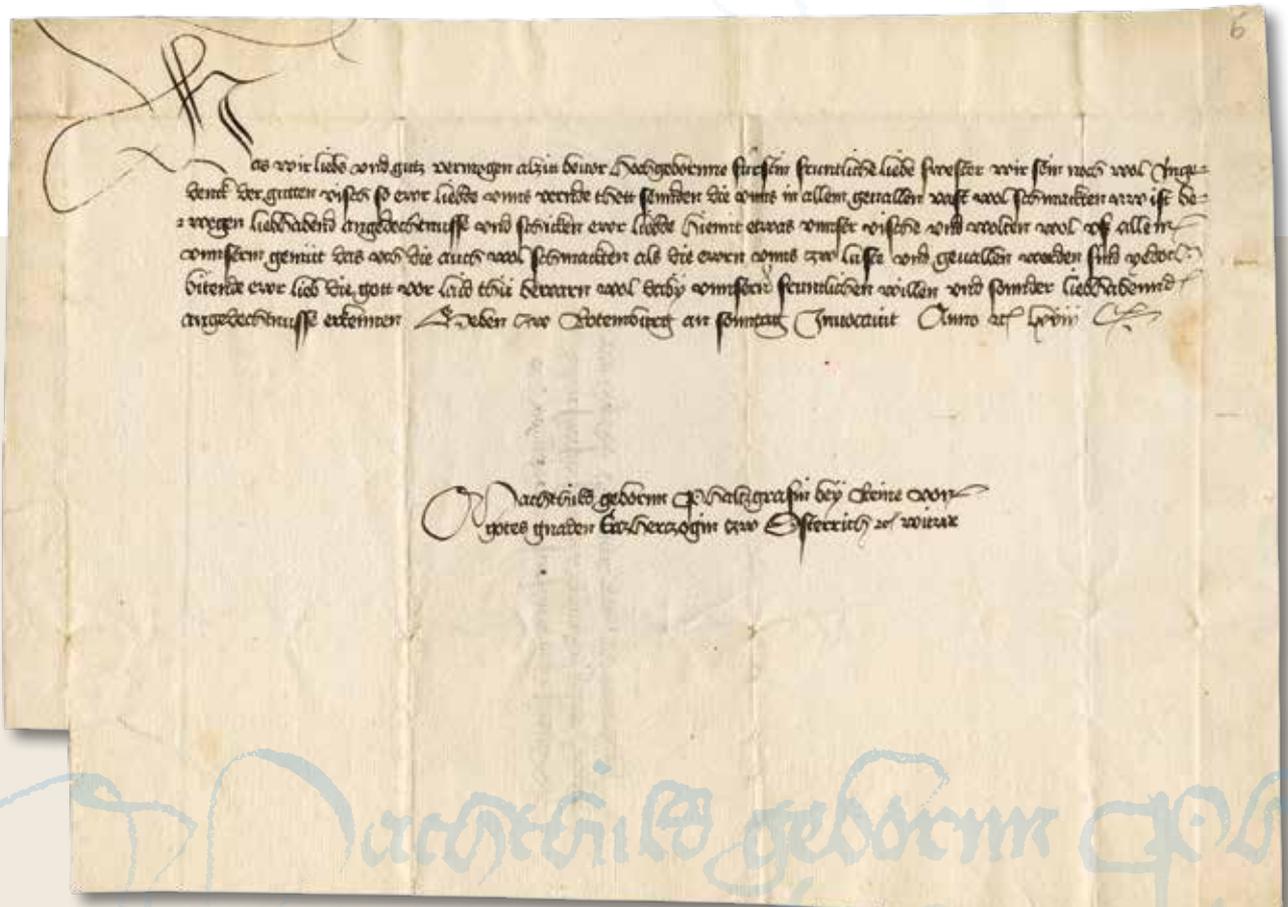
Albrecht verschrieb Mechthild die Grafschaft Hohenberg als Witwengut. Damit standen ihr zusätzlich zu den Einkünften aus Böblingen und Sindelfingen, dem Witwengut aus ihrer ersten Ehe, beträchtliche finanzielle Mittel zur Verfügung. Vor allem in Rottenburg, ihrem bevorzugten Aufenthaltsort, entfaltete die Erzherzogin herrschaftliche Wirksamkeit. Von 1458 an und noch deutlicher nach dem Tod Albrechts 1463 agierte sie in der Grafschaft als eigenständige Fürstin, belehnte ihre Untertanen, ließ Recht sprechen und die Verwaltung organisieren, wie bisher kaum beachtete Quellen belegen.

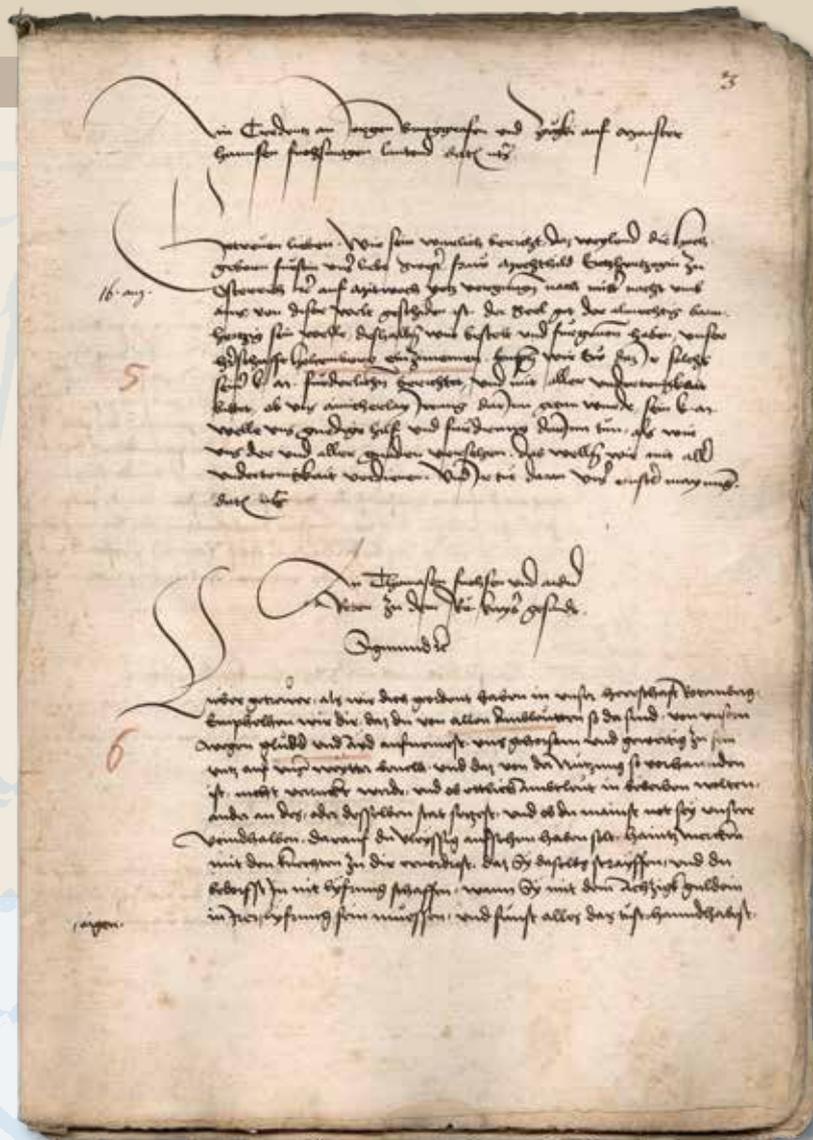
Mechthilds Eigenständigkeit, gepaart mit hartnäckiger Konsequenz, tritt ganz besonders bei der Verteidigung „ihrer“ Herrschaft Hohenberg gegen habsburgische Ansprüche hervor. Nach dem frühen Tod Erzherzog Albrechts beanspruchte dessen Vetter Sigmund von Tirol die Grafschaft

und forderte immer wieder die Übertragung Hohenbergs an ihn. Und immer wieder entzog sich Mechthild dieser Übergabe durch neue Volten. Ein geschickter Tausch sollte 1475 ihren Sohn Eberhard in den Besitz Hohenbergs bringen, womit es württembergisch geworden wäre. Dies war Kaiser Friedrich III. dann doch zu viel: Ein Prozess vor dem kaiserlichen Kammergericht endete mit dem Urteil, dass Mechthild die Einkünfte der Grafschaft Hohenberg ihr *lebtage lang* nutzen durfte, aber nach ihrem Tod Hohenberg an Herzog Sigmund fallen sollte.

In ihrem Herrschaftsbereich trat Mechthild mehrfach als fromme Stifterin hervor. Mehrere geistliche Einrichtungen bedachte sie mit großzügigen Zuwendungen und Ausstattungen; leider haben sich von den Kunstwerken nur wenige erhalten. Überregional bekannt ist ein künstlerisch hochwertiges Altarretabel aus der Marienkirche in Ehningen bei Böblingen. Auf einem Altarflügel

Mechthild bedankt sich bei ihrer Schwägerin Margarethe von Savoyen für die Zusendung von Fischen, Rottenburg 1468 März 6





Register Erzherzog Sigmunds von 1482 mit dem Eintrag über den Tod Mechthilds

ist eine Verkündigungsszene dargestellt und mit Mechthilds Stifterwappen gekennzeichnet. Auch für die Rottenburger Marktkirche (die spätere Pfarrkirche St. Martin) gab Mechthild 1474 ein Altarbild in Auftrag, das von Albrecht Rebmann und seinem Schwager Hans Schüchlin, beide renommierte Maler aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, angefertigt wurde. 1644 fiel die Altartafel dem großen Stadtbrand zum Opfer.

Ganz besonders hervorzuheben sind Mechthilds literarische Impulse. Diese ließen den Rottenburger Hof zu einem Kristallisationspunkt von Gelehrten und Literaten werden. Auch wenn das gern verwendete Etikett eines „Musenhofs“ Gegenstand einer noch andauernden wissenschaftlichen Kontroverse ist und Mechthilds Einfluss auf den Literaturbetrieb nur über ganz wenige direkt mit ihr in

Zusammenhang stehende Handschriften und Drucke dokumentiert werden kann, lässt sich eine enge Verbindung mit frühhumanistischen Kreisen nicht leugnen. Namen wie der Esslinger Stadtschreiber Niklas von Wyle oder Antonius von Pforr, beide über längere Zeit im Umkreis Mechthilds zu finden, belegen das.

Neue Facetten gewinnt die Persönlichkeit Mechthilds schließlich durch bisher kaum beachtete Briefe aus dem persönlichen Umfeld der Fürstin. Schreiben an ihre Schwägerin Margarete von Savoyen (1420–1479), der Gattin Graf Ulrichs von Württemberg, oder an ihre Schwiegertochter Barbara Gonzaga (1455–1503), der Frau Eberhards im Bart, erweitern unser Bild ganz wesentlich. Die höfische, repräsentative Gestalt einer spätmittelalterlichen Fürstin wird ergänzt um die Facette einer anteilnehmenden, fürsorglichen Verwandten.



Das Testament Mechthilds vom 1. Oktober 1481

Zeitlebens trieb Mechthild die Vorsorge um ihr eigenes Seelenheil um. Sie äußerte sich in frommen Stiftungen, in den Zuwendungen an verschiedene geistliche Institutionen und nicht zuletzt in ihrem Testament vom 1. Oktober 1481. In den zahlreichen Verfügungen wird ihr persönliches Umfeld noch einmal sichtbar: Ihre Verwandten, allen voran ihr geliebter Sohn Eberhard im Bart, ihr höfisches Personal und ihre Verbindungen zu geistlichen Gemeinschaften leuchten auf. Wie es ihr letzter Wille vorsah, wurde Mechthild in der Kartause Güterstein beigesetzt. Sie sah ihre Memoria ausdrücklich nicht bei den Habsburgern aufgehoben, auch nicht bei ihren pfälzischen Verwandten in Heidelberg, obwohl sie dort am 22. August 1482 starb. Ihre Memoria sollte in Württemberg verankert werden.

Erwin Frauenknecht



AUSSTELLUNG

MECHTHILD (1419–1482) IM SPIEGEL DER ZEIT

Hauptstaatsarchiv Stuttgart,
Konrad-Adenauer-Str. 4, Stuttgart

Öffnungszeiten:

Mo 10 – 17 Uhr, Di, Mi 8.30 – 17 Uhr,
Do 8.30 – 19 Uhr, Fr 8.30 – 16 Uhr

Weitere Präsentationsorte:

Rottenburg, Sülchgau-Museum;
Bad Urach, Residenzschloss

Informationen unter:

www.landesarchiv-bw.de/hstas

MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2019

Ergebnisse der Mitgliederversammlung am 9. Februar 2019 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart:

- Im Berichtsjahr 2018 wurden sechs Vortragsveranstaltungen und 16 weitere Veranstaltungen – Exkursionen, Studienfahrten, Führungen und Besichtigungen – sowie ein Archivalien-Lesekurs angeboten.
- Den Höhepunkt bildete das 175-jährige Jubiläum des Vereins, das mit drei aufeinander bezogenen Veranstaltungen – der Ausstellung „Romantiker auf dem Lichtenstein. Lebenswelten Herzog Wilhelms von Urach (1810–1869)“ im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, dem Festakt im Weißen Saal des Neuen Schlosses am 13. Juni sowie der Tagung „Romantik in Württemberg“ am 14. Juni – begangen wurde.
- Es erschienen der 77. Jahrgang der Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte und zwei Rundbriefe. Der Frühjahrsrundbrief (Nr. 25, April 2018) beinhaltet einen reich illustrierten Überblick über die Geschichte des Vereins. Der 14. Jahrgang (2018) in der Reihe der „Landesgeschichte in Forschung und Unterricht“, der die Beiträge des Tags der Landesgeschichte von 2017 zum Thema „Heimat und Fremde“ enthält, wurde in elektronischer Form publiziert.
- Im Berichtszeitraum waren 14 Todesfälle zu beklagen und 20 Austritte zu verzeichnen. Dem Verlust standen 34 Eintritte gegenüber. Der Verein zählt damit 1.225 Mitglieder (Stand 31.12.2018).
- Am Jahresende 2018 betrug das Vereinsvermögen 218.074 Euro.
- In ihren Ämtern als gewählte Beiratsmitglieder wurden Frau Prof. Dr. Sabine Holtz und Herr Prof. Dr. Roland Müller bestätigt. Aufgrund ihrer beruflichen Veränderungen sind Herr Dr. Fritz Fischer und Herr Prof. Dr. Andreas Schmauder aus dem Beirat zurückgetreten. Neu in den Beirat gewählt wurden Frau Meike Habicht und Herr Dr. Matthias Ohm.

NEUE BEIRÄTE

Am 9. Februar 2019 wählte die Mitgliederversammlung zwei neue Beiräte: Frau Meike Habicht und Herrn Dr. Matthias Ohm. Der Vorstand dankt ihnen für ihre freundliche Bereitschaft, zukünftig beratend mitzuwirken, und freut sich auf eine anregende und konstruktive Zusammenarbeit.

MEIKE HABICHT
Staatsanzeiger für Baden-
Württemberg GmbH & Co KG

Geboren 1969 in Freiburg. Studium der Geschichte und Politikwissenschaft in Passau, Freiburg und Tempe (USA). Magisterarbeit über die Geschichte des Fremdenverkehrs in Villingen, 1995–1998 Werkvertrag am Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, 1997–1998 Volontariat im Stadtmuseum im Gelben Haus Esslingen. 1998–1999 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Haus der Geschichte Baden-Württemberg bei der Ausstellungsreihe Revolution 1848/49, Ausstellungsteil Wolfegg-Oberschwaben. Seit 2000 beim Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, von 2000–2004 als Fachlektorin für Kulturpublikationen und Kunstführer der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, ab 2003 verantwortliche Redakteurin von „Momente – Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg“ als Quartalsmagazin und Staatsanzeiger-Beilage.

DR. MATTHIAS OHM
Landesmuseum Württemberg



Geboren 1970 in Würzburg. Studium der Fächer Mittlere und Neuere Geschichte, Kunstgeschichte und Politikwissenschaft in Erlangen und Göttingen, Promotion 2000 über das Braunschweiger Altstadtrathaus. 2001–2003 Volontariat im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, 2004–2007 Kurator der Ausstellung „Ferne Welten – freie Stadt. Dortmund im Mittelalter“ im Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund. Seit 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Landesmuseum Württemberg, Kurator für das Münzkabinett, für Waffen, Militaria und Landesgeschichte; seit 2017 Leiter der Abteilung Kunst- und Kulturgeschichte. Kurator der Schausammlungen „Legendäre Meisterwerke“ und „Wahre Schätze“ sowie der Ausstellung „CHRISTOPH 1515–1568“.

Lehrbeauftragter für mittelalterliche und neuzeitliche Numismatik an den Universitäten Heidelberg, Stuttgart und Tübingen; zahlreiche Veröffentlichungen und Katalogbeiträge, insbesondere zur württembergischen Numismatik und zur Geschichte des Stuttgarter Münzkabinetts.

DANK AN LANGJÄHRIGE MITGLIEDER

Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein erfreut sich einer Vielzahl von Mitgliedern, die schon seit Jahrzehnten die landesgeschichtliche Arbeit in großer Verbundenheit begleiten. Stellvertretend sollen die Personen und Institutionen gewürdigt werden, die seit 25, 40, 50, 60 und 65 Jahren unserem Verein angehören. Für das wohlwollende Interesse und die langjährige Unterstützung gilt allen unser herzlicher Dank!

65-JÄHRIGE MITGLIEDSCHAFT (1954)

- Prof. Dr. Hans-Martin Maurer, Stuttgart
- S.K.H. Dr. Alexander Herzog von Württemberg, München
- Prof. Dr. Hansmartin Schwarzmaier, Karlsruhe
- BÜRGERMEISTERAMT ROTTENBURG A. N.
- DEUTSCHE SCHILLERGESELLSCHAFT, Marbach a. N.
- INSTITUT FÜR GESCHICHTE, BAYERISCHE U. FRÄNKISCHE GESCHICHTE, Erlangen
- LANDESMUSEUM WÜRTTEMBERG, Stuttgart
- WILHELMSSTIFT, Tübingen

60-JÄHRIGE MITGLIEDSCHAFT (1959)

- Prof. Dr. Martin Brecht, Münster
- Klaus Bühler, Schorndorf
- Dr. Margareta Bull-Reichenmiller, Stuttgart

50-JÄHRIGE MITGLIEDSCHAFT (1969)

- Wilfried Braunn, Stuttgart
- Dr. Kuno Drollinger, Karlsruhe
- Horst Gaiser, Neu-Ulm
- Dr. Gerhard Handschuh, Warthausen
- Karl Hofer, Aulendorf
- Prof. Dr. Franz Quarthal, Rottenburg a. N.
- Werner Stoppel, Sigmaringen-Laiz
- Dr. Helmut Veitshans, Mössingen
- Walter Ziegler, Göppingen

40-JÄHRIGE MITGLIEDSCHAFT (1979)

- Dr. Michael Benz, Giengen an der Brenz
- Dr. phil. Werner Gebhardt, Esslingen
- Ernst-Lothar Lenz, Stuttgart

25-JÄHRIGE MITGLIEDSCHAFT (1994)

- Dr. Kerstin Arnold, Ammerbuch
- Ursula Bauer, Aichtal
- Dr. Martin Burkhardt, Heidenheim
- Prof. Dr. Renate Dürr, Tübingen
- Christoph Eberlein, Heilbronn
- Dr. Bernhard Fischer, Kirchheim unter Teck
- Sigrid Gruber, Stuttgart
- Ulrich Grupp, Friedrichshafen
- Dorothea Höhn, Aichtal
- Wolf Neustadt, Stuttgart
- Götz Nothdurft, Stuttgart
- Prof. Dr. Sylvia Paletschek, Stuttgart
- Dipl.-Ing. Gotthilf Reusch, Esslingen
- Dr. Hans-Ulrich Schäfer, Ulm
- Dr. Manfred Schmid, Stuttgart
- Edeltraud Schweizer M.A., Tübingen
- Dr. Jörg Westermayer, Paderborn
- STADTARCHIV BLAUBEUREN
- STADTARCHIV LEUTKIRCH IM ALLGÄU
- STADTVERWALTUNG WENDLINGEN A. N.
- VEREINIGUNG DER FREUNDE DER GESCHICHTE ZWIEFALTENS, SEINES MÜNSTERS UND KLOSTERS e.V., Zwiefalten

SCHUBART-GESELLSCHAFT IN AALEN GEGRÜNDET



Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791) war nicht nur ein namhafter Dichter, Komponist und Journalist, sondern auch ein kritischer Zeitgenosse. Seine scharfe Kritik an Aristokratie und Geistlichkeit, die auch den regierenden Herzog Carl Eugen von Württemberg einschloss, ließ ihn der Herzog mit zehn Jahren Haft auf dem Hohenasperg büßen. In Aalen, wo Schubart aufwuchs, fühlt man sich der Erinnerung an den bedeutenden Dichter besonders verpflichtet; auf Initiative der Stadt Aalen wurde im Februar 2019 die Schubart-Gesellschaft gegründet. An der Konstituierung hat sich – neben anderen Schubart-Städten, den Universitäten Stuttgart und Erlangen-Nürnberg sowie dem Literaturarchiv Marbach – auch der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein beteiligt. Ziel der Gesellschaft ist es, Forschungsprojekte zu Schubart, seinem Werk und seiner Wirkungsgeschichte zu unterstützen und regelmäßig Tagungen zu veranstalten. Durch Lesungen, Konzerte und kulturelle Veranstaltungen soll das Andenken an Schubart gepflegt werden.

Christian Friedrich Daniel Schubart

Schubart

IMPRESSUM

Der Rundbrief erscheint halbjährlich / Herausgeber: Dr. Nicole Bickhoff im Auftrag des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins e. V., Stuttgart / Gestaltung adposit-design Katharina Schmid, Kirchheim u. T. / Druck Gulde-Druck, Tübingen / Bildnachweise: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München: S. 7 (Geheimes Hausarchiv, Nr. 2860); Corpus Vitraerum Deutschland: Titel, S. 3, 13; Deutsches Literaturarchiv Marbach: S. 21 (Reproduktion nach E. Gruber, Wilhelm Schussen, S. 33); Gemeinde Inzigkofen: S. 11; Hauptstaatsarchiv Stuttgart: S. 5 (A 602 Nr. 260), 6 (B 40 Bü 1998, S. 3), 19 u, 26 (Bibliothek), 29 (E 30 Bü 21), 30 (E 30 Bü 21), 31 (E 30 Bü 29), 32 (E 30 Bü 29); Kunsthistorisches Museum Wien: S. 4 (Hofjagd- und Rüstkammer, Inv. A 2302); Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg: S. 15; Landesmedienzentrum Baden-Württemberg: S. 10, 27 u (Nr. 00641); Robert Schumann-Haus, Zwickau, Archiv (Nr. 2007. 284-A4/B2); Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg: S. 13 u, 17 u; Staatsarchiv Sigmaringen: S. 22 u (Wü 13 T 2 Nr. 2091/128), 23 m (Wü 13 T 2 Nr. 2091/128), 23 u (Wü 13 T 2 Nr. 2091/128); Stadtarchiv Stuttgart: S. 17, 20; Wikipedia: S. 12 u (Stephan Klage), 16 (Andreas Praefcke), 18 (Andreas Praefcke); Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart: S. 27 o (Graphische Sammlung); Nicole Bickhoff, Stuttgart: S. 35; Doris Burger: S. 19 o; Matthias Ohm, Heidelberg: S. 9. / Nachdruck und Vervielfältigung auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Herausgebers.



01 | TAGESEXKURSION NACH INZIGKOFEN, DIETFURT, KRAUCHENWIES UND HABSTHAL KLÖSTER UND NATURPARKS AN DER OBEREN DONAU

Donnerstag, 9. Mai 2019
Abfahrt: 8.00 Uhr

*Konrad-Adenauer-Straße,
Parkbucht unterhalb des Hau-
ses der Geschichte
Rückkehr: ca. 19.00 Uhr in
Stuttgart*

*Kosten: 38,00 Euro pro Person
(inkl. Eintritte und Führungen)
Teilnehmerzahl: 50*

*Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail*



Innenhof des Klosters Inzigkofen

Auf der Fahrt an die Obere Donau wird ein landschaftlich und kulturgeschichtlich reizvoller Landstrich zu entdecken sein. Die erste Nennung des Ortes Inzigkofen findet sich in einer Urkunde aus dem Jahr 1263, in der Berthold von Waldburg-Rohrdorf den Zisterzienserinnen vom Kloster Wald das Anwesen des damaligen Inzigkofens schenkt. 1306 wird der Ort im Habsburger Urbar erwähnt. Im Jahr 1354 erfolgte die Gründung des Frauenklosters, zunächst als Klausen, dann als Augustinerinnenkloster. Das Kloster wurde 1633 von Michael Beer zur barocken Klosteranlage erweitert. Diese ist heute einschließlich des ehemaligen Mesner- und Beichtigerhauses im Besitz der Gemeinde und – komplett renoviert und modernisiert – der Sitz einer renommierten Volkshochschule. Die Führung schließt neben der Klosteranlage auch den Kapitelsaal und die sich nach Umbauten 1780 in klassizistischer Form präsentierende Klosterkirche St. Johann mit ihrem beeindruckenden Hochaltar ein.

Zur Donau erstreckt sich der Fürstliche Park Inzigkofen, ein kulturgeschichtlich bedeutsamer „Naturpark“ aus der Romantik. Er liegt beiderseits der Donau und bezieht den felsigen Steilhang, der den Ausgang des Beuroner Donaudurchbruchs markiert, in die Gartenarchitektur ein. 1811–1829 wurde der Park unter Fürstin Amalie Zephyrine von Hohenzol-

lern-Sigmaringen angelegt; noch heute befindet er sich im Besitz der Hohenzollern. Das 25 Hektar große Gelände mit Grotten, Teufelsbrücke, Hängebrücke und Eremitage wird uns fachkundig im Rahmen eines Rundgangs vorgestellt.

Die Mittagspause in der „Mühle“ in Inzigkofen-Dietfurt ermöglicht einen Blick auf die ehemalige Burg Dietfurt, von der noch der Bergfried erhalten ist. Vor- und frühgeschichtliche Funde verweisen auf menschliche Spuren. Um 1900 erfolgte die Ansiedlung eines völkischen „Neutemplerordens“, dessen Kulthandlungen in den Höhlen unterhalb des Bergfrieds stattfanden.

Die Fahrt führt uns weiter über Laiz und Krauchenwies mit klassizistischem Schloss und Wildpark „Josefslust“ nach Habsthal. Seit 1259 befand sich dort ein Dominikanerinnenkloster, das 1806 aufgelöst wurde. Nach verschiedenen Nutzungen siedelten sich 1891 Benediktinerinnen an. Die Führung durch die Priorin bietet einen reizvollen Einblick in das neu renovierte Kloster und die Klosterkirche.

Leitung:
Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger, Esslingen
Führungen:
Bernd-J. Eck und Werner Eberle, Inzigkofen;
Priorin Sr. Kornelia Kreidler OSB



02 | BESUCH DER AUSSTELLUNG DES HAUPTSTAATSARCHIVS STUTTGART MECHTHILD (1419–1482) IM SPIEGEL DER ZEIT

Montag, 27. Mai 2019
15.00 Uhr
Donnerstag, 6. Juni 2019
17.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart,
Konrad-Adenauer-Str. 4,
Foyer
Kosten: keine
Teilnehmerzahl: je Führung 20

Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail



2019 jährt sich der Geburtstag von Mechthild von der Pfalz zum 600. Mal. Aus diesem Grund präsentiert das Hauptstaats-

archiv eine kulturhistorische Ausstellung, die an die Persönlichkeit und die biographischen Stationen dieser bemerkenswerten Fürstin erinnern soll. Mechthild von der Pfalz gilt als eine der bedeutendsten Frauengestalten in der Geschichte des deutschen Südwestens. Als Tochter des Kurfürsten Ludwig III. von der Pfalz war sie mit Graf Ludwig von Württemberg (+ 1450) und in zweiter Ehe mit Erzherzog Albrecht VI. von Österreich (+ 1463), dem Bruder des Kaisers, verheiratet. Ihr politisches und gesellschaftliches Wirken, vor allem als Witwe, ist beeindruckend und wird in der Ausstellung durch einzigartige Exponate aus ihrem persönlichen Umfeld zum Ausdruck gebracht.

Führungen:
Prof. Dr. Peter Rückert,
Dr. Erwin Frauenknecht



03 | FÜHRUNG DIE VILLA GEMMINGEN – HERRSCHAFTLICHES ADELSANWESEN AM VILLENHANG DER KARLSHÖHE

Mittwoch, 12. Juni 2019
15.00 Uhr

Treffpunkt:
Eingang der Villa,
Mörikestraße 12
Kosten: 10 Euro
Teilnehmerzahl: 25

Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail

Das überaus prachtvolle Anwesen wurde 1910–1911 nach einem Entwurf der Stuttgarter Architekten Albert Eitel und Eugen Steigleder, die sich an den Terrassenbauten der italienischen Renaissance orientierten, erbaut. Bauherren waren der Königlich württembergische Kammerherr Friedrich (Fritz) Freiherr von Gemmingen-Hornberg (1860–1924) und seine Frau Dora geborene Siegle (1877–1955), die jüngste Tochter des Stuttgarter Chemiefabrikanten Gustav von Siegle (1840–1905). Siegle hatte zuvor schon mit der Villa Siegle und der Villa Ostertag-Siegle großartige Bauten auf der Karlshöhe errichten lassen. Die Baukosten für die Villa Gemmingen beliefen sich auf die ungeheure Summe von etwa sechs Millionen Goldmark; sie war damit mehr als doppelt so teuer wie die gleichzeitig errichtete Villa Reitzenstein.

Die Villa Gemmingen hat den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden und



verfügt noch heute über die originale Ausstattung. Als das Anwesen vom Abbruch bedroht war, wurde es 1982 durch die Sanierungsinitiative einer Architektengemeinschaft erhalten. In der Folge war das Gebäude für zwei Jahrzehnte Sitz des Landesdenkmalamts (bis 2002). Heute ist es wieder im Besitz von Nachfahren der Familie und wird im Rahmen der Führung exklusiv geöffnet.

Führung:
Dr. Frank Ackermann, Stuttgart;
Christa Freifrau von Tessin



04 | VORTRAG DR. ERWIN FRAUENKNECHT, STUTTGART: MECHTHILD VON DER PFALZ – ZWISCHEN PFALZ, WÜRTTEMBERG UND HABSBURG

Dienstag, 2. Juli 2019
18.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart,
Konrad-Adenauer-Str. 4
Eintritt frei

Anmeldung nicht erforderlich

*Mechthild und ihre Enkelin Margarethe
in Glas, um 1477*



Mechthild gilt gemeinhin als prominente Figur und hat daher in der südwestdeutschen Landesgeschichte ihren festen Platz. Wertung und Beurteilung zielen vor allem auf ihr kulturelles Mäzenatentum; daher finden sich in dieser Hinsicht bereits entsprechende zeitgenössische Würdigungen ihrer Person. Mechthilds politische Bedeutung, ihre Rolle in dem dynastischen Dreieck zwischen Pfalz, Württemberg und Habsburg, tritt dahinter meist zurück. Der Vortrag will Mechthilds Wirken in diesem Beziehungsgeflecht näher vorstellen und ihren Einfluss und ihre Handlungsspielräume skizzieren.



05 | TAGESEXKURSION NACH FAURNDAU, HOHENSTAUFEN UND WÄSCHENBEUREN IM HERZEN DES STAUFERLANDES



Burg Wäscherschloss

Samstag, 6. Juli 2019
Abfahrt: 8.00 Uhr

Konrad-Adenauer-Straße,
Parkbucht unterhalb des Hauses
der Geschichte
Rückkehr: ca. 19.30 Uhr in
Stuttgart

Kosten: 35,00 Euro pro Person
(inkl. Eintritte und Führungen)
Teilnehmerzahl: 40

Verbindliche Anmeldung mit bei-
liegender Karte oder per E-Mail

Das erste Ziel unserer Tagesfahrt, die den Spuren der Staufer folgt, ist die Stiftskirche in Göppingen-Faurndau. Sie stammt aus der Zeit um 1200 und zählt zu den bedeutendsten spätromanischen Kirchenbauten des südwestdeutschen Raums. Variantenreicher Figureschmuck ziert den Ostgiebel des Langhauses und die Hauptapsis; Fresken im Chor aus der Zeit zwischen 1300 und 1500 sowie wertvolle Malereien schmücken das Innere. Zwischen Schwäbisch Gmünd und Göppingen erhebt sich inmitten einer malerischen Landschaft der Bergkegel des Hohenstaufen. Der Name geht auf seine

äußere Form zurück: Die stark abfallenden Seiten erinnern an einen Trinkbecher, der im Mittelalter als „Stauf“ bezeichnet wurde. Da sich auf dem Berg auch der Stammsitz einer der berühmtesten Herrscherdynastien Europas befand, verlieh der Begriff den Staufern ihren Namen. Zunächst besuchen wir das Dokumentationszentrum für staufische Geschichte, das über den geschichtsträchtigen Kaiserberg, das Herrschergeschlecht der Staufer und das Leben im Mittelalter anschaulich informiert. Die Barbarossakirche, benannt nach dem Stauferkönig Friedrich I. Barbarossa, wurde Ende des 15. Jahrhunderts erbaut. Im Zuge der deutschen Nationalbewegung gründete der Hohenstaufener Pfarrer Eduard Keller 1833 den Hohenstaufenverein, der die Kirche ab 1859 zu einem nationalen Geschichtsdenkmal umgestaltete. Dabei wurde die Westfassade mit den Wappen der staufischen Herrschaftsgebiete, Ministerialengeschlechter und sieben Kurfürsten versehen.

Ein etwa halbstündiger steiler Fußweg führt uns zur Burgruine Hohenstaufen, einst Machtzentrum und wehrhafter Zufluchtsort des Königs- und Kaisergeschlechts. Obwohl lediglich die Grundmauern erhalten sind, lässt die Burgruine den Mythos weiterleben.

Heute erinnert die Stauferstele aus apulischem Marmor an die mächtige Dynastie.

Als ein bis heute unzerstörtes Paradebeispiel einer Stauferburg des 13. Jahrhunderts präsentiert sich die Burg Wäscher Schloss. Das Gebäude beeindruckt seine Gäste aufgrund seines prachtvollen Erhaltungszustandes. In vieleckiger Form umschließen monumentale Mauern aus Buckelquaderwerk die Anlage. Oberhalb der westlichen Seite erhebt sich der Palas vor dem Hof, der eine traumhafte mittelalterliche Kulisse bietet. Das Innere des Wohnbaus, der als Fachwerkbau des

15. Jahrhunderts erscheint, lässt die Stauferzeit wiederaufleben.

Den Abschluss der Exkursion bildet der Besuch des Burgstalls Burren mit Resten eines mittelalterlichen Turmhügels. Bei einer Ausgrabung im Jahr 1957 wurden Mauerreste des Fundaments eines quadratischen Wohnturms aus der Zeit der Romanik gefunden, der wohl aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammt.

Leitung und Führung:
*Kreisarchivar i R. Walter Ziegler,
Göppingen*



06 | VORTRAG

CHRISTIAN SCHWEIZER, MURRHARDT: RUDOLF HARTMANN – EIN SCHWÄBISCHER BANKIER UND WIDERSTANDS- KÄMPFER IM STAB DES MILITÄRBEFEHLSHABERS FRANKREICH

*Dienstag, 16. Juli 2019
19.00 Uhr*

*Hauptstaatsarchiv Stuttgart,
Konrad-Adenauer-Str. 4
Eintritt frei*

Anmeldung nicht erforderlich



Rudolf Hartmann

2019 jährt sich das Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 zum 75. Mal. Im Zentrum der großen Zahl an Untersuchungen stehen meist die an der Tat bzw. an der Vorbereitung des Attentats beteiligten Offiziere wie Claus Schenk Graf von Stauffenberg oder zivile Kräfte wie Carl Friedrich Goerdeler. Doch oft sind es Männer der zweiten Reihe, die erst durch ihre Verbindungen zwischen zivilem und militärischem Widerstand den organisatorischen Rahmen ermöglichten.

Dabei fällt in Paris eine Kerngruppe landsmannschaftlich verbundener Köpfe

auf, die nicht der aristokratisch-militärischen Tradition Preußens, sondern der liberal-ökonomischen Prägung Württembergs entstammt; darunter befindet sich auch der aus Murrhardt gebürtige Bankier Dr. Rudolf Hartmann (1893–1972). Hartmann war vor und speziell nach dem Zweiten Weltkrieg einer der bekanntesten Genossenschaftsbanker Deutschlands. Seine erhebliche Beteiligung am militärischen Widerstand war dagegen bisher kaum fassbar.

Hartmanns doppelte Tätigkeit als Reserveoffizier im Stab des Militärbefehlshabers Frankreich und die parallel dazu wahrgenommenen Aufgaben als Bankvorstand in Stuttgart retteten ihm nicht nur das Leben, sondern verknüpften Personen und Orte zu einem spannenden Netzwerk. Die schriftlichen Berichte Hartmanns wurden vom Referenten 2015 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart entdeckt und werden derzeit von ihm bearbeitet. Überraschende Erkenntnisse liefern bislang weitgehend unbekanntes Treffen und geheime Besprechungen der Widerstandskämpfer in der Nähe von Paris mit Generalfeldmarschall Erwin Rommel. Der Vortrag geht auch der Frage nach, warum sich Hartmann ausgerechnet am Tag des gescheiterten Attentats auf Hitler nicht in Paris, sondern in Stuttgart aufgehalten hat: Weshalb entkam er der Verfolgung durch die Gestapo? Blieb er wirklich von den Nazi-Häschern unentdeckt?



07 | TAGESEXKURSION NACH BISINGEN UND SCHÖRZINGEN DUNKLES ERBE – AUF DEN SPUREN DES „UNTERNEHMENS WÜSTE“ IM ZOLLERNALBKREIS



Industrieruinen des Wüste-Werks 10 im Eckernwald bei Schömberg-Schörzingen

Mittwoch, 28. August 2019

Abfahrt: 8.00 Uhr

*Konrad-Adenauer-Straße,
Parkbucht unterhalb des
Hauses der Geschichte
Rückkehr: ca. 18.30 Uhr in
Stuttgart*

*Kosten: 38,00 Euro pro Person
(inkl. Eintritte und Führungen)
Teilnehmerzahl: 30*

*Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail*

*Hinweis: Die Exkursion führt
in unebenes Gelände; festes
Schuhwerk wird empfohlen.*

In den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges wurde das Vorland der Schwäbischen Alb zwischen Tübingen und Rottweil zu einem Ort, der durch das untergehende NS-Regime besonders tief mit in die Katastrophe gerissen wurde. Nachdem alliierte Flugverbände Anfang 1944 dazu übergegangen waren, die Infrastruktur der deutschen Mineralölindustrie mit systematischen Bombardements zu belegen, stand die Treibstoffversorgung der Wehrmacht vor dem Kollaps. Zu den letzten Versuchen der NS-Militärführung, die längst absehbare Kriegsniederlage in einem verzweifelten Kraftakt noch abzuwenden, gehörte der vom Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion als Geheimsache lancierte „Mineralölsicherungsplan“.

Sein Maßnahmenprogramm umfasste unter anderem die Errichtung von zehnriesigen Schieferölwerken im Vorland der Zollernalb. In ihnen sollte unter Anwendung einer eher behelfsmäßig anmutenden Technologie, dem sog. Meilerschmelverfahren, Öl aus den bitumenreichen Schichten des Schwarzen Jura gewonnen werden – ein Unterfangen, das versierten Kennern der Materie schon damals aussichtslos erscheinen musste.

Heute könnte man über diese abwegige Verzweiflungstat des untergehenden NS-Regimes, die mit dem Tarnnamen „Unternehmen Wüste“ versehen war, wohl mit einem Kopfschütteln hinweggehen, wenn sie nicht für Tausende politisch und

rassistisch verfolgter Menschen aus ganz Europa körperliche Ausbeutung, Folter und Tod bedeutet hätte. Denn das immense Arbeitspensum, das mit der Errichtung der Industrieanlagen und ihrer Infrastruktur anfiel, konnte nur unter Rückgriff auf das im NS-Staat bereits etablierte Zwangsarbeiter- und KZ-System absolviert werden. So ließ die SS an der Bahnlinie zwischen Tübingen und Rottweil sieben Konzentrationslager errichten, die unter der zentralen Verwaltung des Hauptlagers im elsässischen Natzweiler standen. Für etwa zehntausend Häftlinge wurden die „Wüste-Lager“ zu Orten eines namenlosen Leidens, mehr als ein Drittel von ihnen erlebte die Tage der Befreiung nicht mehr.

Angesichts der landschaftsprägenden Veränderungen, die mit der brachialen Industrialisierung des beschaulichen Albvorlandes im Jahr 1944 einhergingen, erscheinen die noch vorhandenen Spuren des „Unternehmens Wüste“ auf den ersten Blick spärlich. Tatsächlich wurde an vielen Stellen nach dem Krieg gründlich aufgeräumt, rückgebaut und rekultiviert. An einigen Orten jedoch haben sich Relikte erhalten, die wie verstörende Fremdkörper inmitten der aufgeräumten Kulturlandschaft stehen. Gerade in ihrer Abnormität verweisen sie geradezu bildhaft auf die radikalen Brüche kultureller Konventionen, aus denen sie hervorgegangen sind.

An den historischen Orten des NS-Terrors bilden die noch vorhandenen Relikte heute, in Zeiten einer verstummenden Überlebendengeneration und eines allortorten wiedererstarkenden Nationalismus, ein mächtiges Zeugnis gegen Vergessen und Verleugern. Darum wurde den Stätten des ehemaligen KZ-Komplexes Natzweiler, d.h. dem Hauptlager und seinen etwa 50 Außenlagern, zu denen auch die sieben „Wüste-Lager“ zählen, im März 2018 von der Europäischen Kommission das Europäische Kulturerbesiegel verliehen – als Orte des Gedenkens und Erinnerns, der historischen Vermittlung und der politischen Bewusstseinsbildung.

Die Exkursion begibt sich an Schauplätze des „Unternehmens Wüste“ im Zollernalbkreis auf Spurensuche. Ein

Besuch des neu konzipierten und im Juni 2019 wiedereröffneten Museums der KZ-Gedenkstätte in Bisingen führt ins Thema ein. Danach folgt die Besichtigung einer archäologischen Ausgrabung, die das Landesamt für Denkmalpflege im Rahmen eines aktuellen Forschungsprojektes auf dem Areal des ehemaligen KZ Bisingen durchführt. Nach der Mittagspause bildet der KZ-Friedhof in Schörzingen die dritte Station, bevor ein Rundgang durch die

Industrieruinen des Wüste-Werks 10 im Eckerwald bei Schörzingen den Abschluss macht.

Leitung und Führung:

Dr. Christian Bollacher, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg

Weitere Führungen:

Karl Kleinbach (Museum Bisingen),

Dr. Barbara Hausmair (Grabung Bisingen),

N.N. (Schörzingen)



08 | FÜHRUNG

100 JAHRE BAUHAUS: WEISSENHOFMUSEUM UND WEISSENHOFSIEDLUNG

Donnerstag, 5. September 2019

16.00 Uhr

Dauer: ca. 2 Stunden

*Weissenhofmuseum im Haus
Le Corbusier, Rathenastr. 1
Kosten: 12,50 Euro pro Person
(inkl. Eintritt)*

Teilnehmerzahl: 25

*Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail*

*Das Weissenhofmuseum im Haus
Le Corbusier*



Das Doppelhaus von Le Corbusier, einem der einflussreichsten Architekten des 20. Jahrhunderts, verdeutlicht die ästhetischen, sozialen und technischen Umbrüche der Moderne. Nach einer umfassenden Instandsetzung der Innenräume, der Fassaden und des Gartens steht das Gebäude zur Besichtigung offen. Der Rundgang führt die Besucher durch zwei Haushälften mit unterschiedlichen Schwerpunkten. In der linken Haushälfte, deren Grundriss seit den 1930er Jahren tiefgreifend verändert wurde, informiert eine Ausstellung über die Entstehung und Geschichte der Weissenhofsiedlung. Die rechte Haushälfte orientiert sich an der Zeit von 1927, als die Werkbundaussstellung auf dem Weissenhof eröffnet wurde: Die Raumaufteilung Le Corbusiers, die Farbgebung und ein Teil der Einrichtung konnte wiederhergestellt wer-

den. Der Besucher erlebt so eine Momentaufnahme der damaligen Ausstellung.

Die Weissenhofsiedlung ist eines der bedeutendsten Zeugnisse des Neuen Bauens: Sie entstand 1927 als Bauausstellung der Stadt Stuttgart und des Deutschen Werkbundes. Unter der künstlerischen Leitung von Ludwig Mies van der Rohe haben 17 Architekten ein muster-gültiges Wohnprogramm für den modernen Großstadtmenschen geschaffen. Der Rundgang durch die einzigartige Siedlung, die 1958 unter Denkmalschutz gestellt wurde, führt zu Häusern so namhafter Architekten wie Gropius, Mies van der Rohe und Scharoun.

Führung:

*Dipl.-Ing. Architektin Inken Gaukel,
Stuttgart*



09 | BESUCH DER AUSSTELLUNG IM STADTARCHIV STUTTGART RECHNENDE BÜRGERMEISTER – GELD, MACHT UND ERINNERUNG IM VORMODERNEN STUTTGART

Donnerstag, 19. September 2019
16.00 Uhr

Treffpunkt:
Stadtarchiv, Bellingweg 21,
Stuttgart-Bad Cannstatt
Kosten: keine
Teilnehmerzahl: 20

Verbindliche Anmeldung mit bei-
liegender Karte oder per E-Mail

*Kerbhölzer aus den Beilagen zur
Bürgermeisterrechnung, 1578*



Die Ausstellung des Stadtarchivs gibt
einen spannenden Einblick in einen bislang
wenig bekannten Aspekt der Stuttgarter

Stadtgeschichte der Vormoderne.
Siehe dazu S. 19



10 | ZWEITÄGIGE STUDIENFAHRT NACH SALEM, ÜBERLINGEN, BODMAN UND AUF DIE HÖRI KUNST, KULTUR UND KLÖSTER AM BODENSEE

Freitag 27. September bis
Samstag 28. September 2019
Abfahrt: 8.00 Uhr

Konrad-Adenauer-Straße,
Parkbucht unterhalb des
Hauses der Geschichte
Rückkehr: ca. 19.30 Uhr in
Stuttgart
Kosten:
220,00 / 230,00 Euro im DZ
240,00 / 250,00 Euro im EZ
(ohne/mit Seeblick)
Im Reisepreis inbegriffen:
Fahrt im komfortablen
Reisebus, Übernachtung im
4*-„Bad-Hotel“ in Über-
lingen inkl. Frühstück und
3-Gang-Abendessen, sämtli-
che Eintritte und Führungen.
Reservierung der gewünschten
Zimmerkategorie nach Verfüg-
barkeit.

Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder E-Mail
bis 31. Juli.



Die zweitägige Studienfahrt hat einen be-
sonders reizvollen und mit Kulturschätzen
gesegneten Landstrich Südwestdeutsch-
lands zum Ziel. Sie führt zu beeindruckenden
Klöstern, in die einstige Reichsstadt
Überlingen sowie auf die an Zeugnissen
der Kunst und Kultur reiche Halbinsel Höri.

Das erste Ziel der Exkursion ist das
einstige Zisterzienserkloster Salem; das
eindrucksvolle Ensemble mit mittelalterli-
cher Kirche und barocken Klostergebäuden
gehört zu den herausragenden Kulturdenk-

malen des Landes. Die frühere Reichsabtei
war die wohlhabendste und bedeutendste
reichsunmittelbare Abtei des Bodensee-
raums. Das 1137/1138 gegründete Kloster
konnte im späten Mittelalter seine Privile-
gien und die Stellung innerhalb des Ordens
weit ausbauen. Im 17. Jahrhundert von
Kriegen bedrängt und durch einen Brand
fast vollständig zerstört, erlebte es im
18. Jahrhundert seine zweite Blütezeit.
1802 ging die Klosteranlage im Zuge
der Säkularisation in den Besitz der

Markgrafen von Baden über. Seither trägt die Anlage den Namen „Schloss Salem“ und dient als Wohnsitz der markgräflichen Familie sowie seit 1920 als Sitz des Internats Schule Schloss Salem. Im Frühjahr 2009 veräußerte das Haus Baden den größten Teil der Anlage an das Land Baden-Württemberg.

Ein Rundgang unter fundierter Leitung erschließt 700 Jahrhunderte Geschichte und Architektur: Das gotische Münster mit klassizistischer Alabaster-Ausstattung und wertvollem Chorgestühl, die Konventsgebäude und die „Wunder des Stucks“ im Bernhardusgang, das Sommerrefektorium sowie die prachtvollen Innenräume des Schlosses mit Kaisersaal und den privaten Räumen des Abts.

Nur wenige Kilometer von Salem entfernt erhebt sich die als „Basilika Birnau“ bekannte Kirche St. Marien. Sie zählt zu den wichtigsten barocken Wallfahrtskirchen der Region. Sie wurde für die Reichsabtei Salem von 1742 bis 1750 unter der Leitung des führenden Barock-Architekten Peter Thumb errichtet auf einem hoch und malerisch gelegenen Ufervorsprung inmitten der Kloster-Weinberge und in der Nähe von Schloss Maurach, das dem Kloster als Wirtschaftsgebäude diente. Die Kirche erhielt eine reiche barocke Ausstattung mit Fresken von Gottfried Bernhard sowie Stuckaturen, Altären und Skulpturen von Joseph Anton Feuchtmayer. Nach dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 fiel Birnau mit der aufgelösten Reichsabtei Salem an die Markgrafschaft Baden. Das Kloster Birnau wurde geschlossen und die Kirche verfiel. 1919 erwarb die Bregener Territorialabtei Wettingen-Mehrerau die Wallfahrtskirche Birnau und Schloss Maurach. Nach einer aufwendigen Renovierung wurde der Wallfahrtsbetrieb wieder

aufgenommen; die Basilika Birnau wurde rasch zu einem wichtigen Ziel für Pilger und kunsthistorisch Interessierte.

Zahlreiche Sehenswürdigkeiten – und die längste Uferpromenade am Bodensee – bietet die einstige freie Reichsstadt Überlingen. Das Wahrzeichen der Stadt ist das Münster St. Nikolaus, der größte spätgotische Bau am Bodensee. Die imposante Kirche schmückt ein monumentaler Holzaltar des Bildhauers und Schnitzers Jörg Zürn aus der Zeit der Spätrenaissance. Ebenfalls aus der Zeit der Renaissance stammt das Rathaus mit seinem prächtigen Saal, den Holzschnittfiguren von Jakob Russ zieren. Zu den schönsten Renaissancegebäuden am Bodensee zählt die alte Stadtkanzlei; das repräsentative Gebäude am Münsterplatz beherbergt heute das Stadtarchiv. Das einstige Handels- und Kornhaus Greth ist seit seiner Sanierung 1998 eines der markantesten Kulturdenkmäler der Stadt. Erstmals 1421 urkundlich nachgewiesen, wurde es 1788 umgestaltet und weist Stilelemente der Übergangsperiode vom Barock zum Klassizismus auf.

Nach der Übernachtung in Überlingen steht am zweiten Tag – nach einem kurzen Stopp in Bodman – die Halbinsel Höri auf dem Programm mit den vielen reizvollen Spuren der zahlreichen Künstler, die sich auf der Suche nach Inspiration oder künstlerischer Abgeschiedenheit von der einmaligen Lage angezogen fühlten und mal kürzer, mal länger hier niederließen. Nachdem sich zunächst Hermann Hesse 1904 in Gaienhofen angesiedelt hatte, wurde die Höri aufgrund der Nähe zur Schweizer Grenze nach 1933 auch Zufluchtsort für verfolgte Künstler wie Otto Dix, Helmut Macke, Erich Heckel und Max Ackermann.

Hermann Hesse, frisch verheiratet und seine ersten literarischen Erfolge feiernd, zog nach Gaienhofen, um dort ein einfaches Leben auf dem Land zu führen. Zuvor hatte er an verschiedenen, häufig wechselnden Orten gelebt. Mit dem *Gaienhofener Umweg*, wie er seine acht Jahre am Bodensee später nannte, war die Hoffnung auf Stabilität und Beheimatung verbunden. Zunächst bezog er ein schlichtes Bauernhaus am Gaienhofener Dorfplatz, die *erste Zuflucht meiner jungen Ehe* und *erste legitime Werkstatt meines Berufs*, wie Hesse schrieb. Das Hesse-Haus gehört heute zum Hesse Museum und beherbergt die Ausstellung „Gaienhofener

Wallfahrtskirche „Basilika Birnau“





Hesse-Haus auf der Halbinsel Höri

Umwege. Hermann Hesse und sein 1. Haus". Im Haupthaus konzentriert sich das Museum mit seiner Sammlung auf die Kunst- und Literaturlandschaft der Höri. Beide Ausstellungen wurden 2014 bzw. 2015 neu konzipiert und gestaltet.

1907 erwarb Hermann Hesse im Gewann „zum alten Bach“ ein großzügiges Grundstück und ließ durch den Basler Architekten Hans Hindermann ein Haus errichten – das einzige Haus, das Hesse je selbst bauen ließ. Über das Haus schrieb der Schriftsteller: ... *die Lage ist sehr schön, Quellwasser ganz nahe, das ganze 3 Minuten zum Dorf, mit weiter Seesaussicht nach 2 Seiten. Das Häusle wird bis zum 1. Stock massiv gemauert, oben Fachwerk und wahrscheinlich Schindelfbekleidung, 7 - 8 Zimmer ohne Nebenräume. Der Boden ... gibt einen guten Garten.* Im Herbst 1912 verkaufte Hesse Haus und Grundstück und zog mit seiner Familie nach Bern. Nach einer wechselvollen Geschichte kauften 2003 die heutigen Besitzer das Haus und ließen es umfangreich und in enger Abstimmung mit den Denkmalschutzbehörden restaurieren und instandsetzen, wofür sie 2005 den Denkmalpreis des Landes Baden-Württemberg erhielten. Im Rahmen einer Führung sind

die einstigen Wohnräume sowie der Bauerngarten für Besucher zugänglich.

Den Abschluss der Fahrt bildet der Besuch im Museum Haus Dix in Gaienhofen-Hemmenhofen. Das ehemalige Wohnhaus der Familie Dix bietet nicht nur einen wunderbaren Blick auf den See, sondern auch die einzigartige Gelegenheit, das Umfeld und den Lebensmittelpunkt eines der bedeutendsten Künstler des 20. Jahrhunderts kennen zu lernen.

Geboren 1891 in Gera, wurde Otto Dix in den 1920er Jahren zum führenden Repräsentanten der Neuen Sachlichkeit. Während des Dritten Reichs verlor er als einer der ersten in Deutschland 1933 seine Professur, die er an der Dresdner Akademie innegehabt hatte. Daraufhin siedelte er mit seiner Frau Martha und den drei Kindern Nelly, Ursus und Jan nach Randegg über. 1936 bezog die Familie ihr Wohnhaus in Hemmenhofen. Bis zu seinem Tod 1969 wohnte und arbeitete Otto Dix hier und widmete sich in seinen Arbeiten zunehmend der Landschaft am Bodensee. 2005 wurde das Ensemble Haus und Garten Dix in das Denkmalsbuch des Landes Baden-Württemberg eingetragen. Im Juni 2013 übergab die Otto-Dix-Haus Stiftung, die das Anwesen 2010 erworben hatte, dieses an das Kunstmuseum Stuttgart.

Leitung:

Dr. Nicole Bickhoff, Stuttgart;
qualifizierte Führungen vor Ort in Salem, Birnau, Überlingen und Gaienhofen.

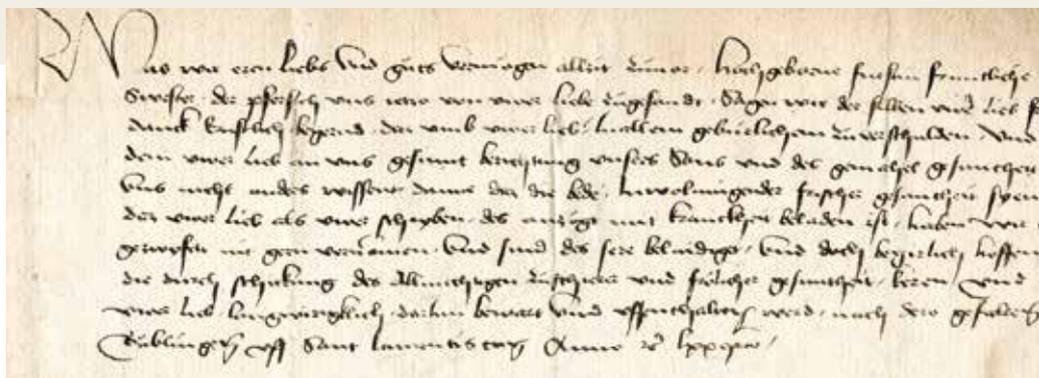


11 | ARCHIVALIENLESEKURS

Mittwoch, 25. September und
02. / 09. und 16. Oktober
jeweils 16.30 bis 18.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Kosten: 15,00 Euro für Mitglieder,
25,00 Euro für Nichtmitglieder
Teilnehmerzahl: 15

Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail



In vier Sitzungen zu je anderthalb Stunden
werden ausgewählte Texte zur Landes-
und Ortsgeschichte aus dem 15. und
16. Jahrhundert gelesen und besprochen.

Leitung:

Prof. Dr. Stephan Molitor

RECHNENDE BÜRGERMEISTER – GELD, MACHT UND ERINNERUNG IM VORMODERNEN STUTTGART

Was haben ein Kerbholz und ein Stifterportrait aus dem 17. Jahrhundert gemeinsam? Beide dienen als Gedächtnisstütze. Das Holz half Ende der 1570er Jahre dem Stuttgarter Schmied Jakob Adlung, erbrachte Leistungen bei der Stadt abzurechnen. Das Bildnis von Bürgermeister Wolff Friedrich Lindenspür (1581–1651) sorgte dafür, seine großzügigen Stiftungen für die Stadtgesellschaft sichtbar festzuhalten. Beide Objekte sind in der neuen Ausstellung des Stadtarchivs Stuttgart zu sehen. Sie stehen beispielhaft für zwei Dimensionen von „Gedächtnis“: zum einen dem Notieren von Geschäften, Schulden und Forderungen, zum anderen der Präsentation eines auf die Person bezogenen Bildes für die Mit- und Nachwelt.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen dabei Stuttgarts Bürgermeister, die, ähnlich wie heute der Stadtkämmerer, die Politik und insbesondere deren finanzielle Seite in der herzoglich-württembergischen Residenzstadt mitprägten. Ihre überlieferten Rechnungen geben detailreich Aufschluss über Bauprojekte, Feste und Kriegslasten, aber auch über laufende Ausgaben und Einnahmequellen der Stadt. Als historische Dokumente sind die Bürgermeisterrechnungen ein seltener Glücksfall und ein kostbarer, bislang noch kaum ausgewerteter Quellschatz. Sie werden auf ihre Inhalte hin untersucht und um interessante Fundstücke aus den dazugehörigen Beilagen – wie das oben genannte Kerbholz – sowie weiteren Zeugnissen der bürgermeisterlichen Amtsausübung wie Rappellbücher, Quittungen und Partikularrechnungen ergänzt.

Als Mitglieder der städtischen Oberschicht gestalteten manche Bürgermeister zudem die Erinnerung an die eigene Person sehr bewusst, wie das Beispiel Wolff Friedrich Lindenspürs zeigt. Zahlreiche weitere schriftliche und bildliche Zeugnisse wie prachtvolle Amtsporträts, Siegel mit Familienwappen oder die Familienchronik einer Stuttgarter Bürgermeisterdynastie belegen das Bedürfnis, das eigene Handeln als Amtsträger ebenso wie als Bürger Stuttgarts zum Ausdruck zu bringen und späteren Generationen zu überliefern. Das Stadtarchiv lässt mit dieser Ausstellung spannende und wenig bekannte Aspekte der Stuttgarter Stadtgeschichte in der Vormoderne lebendig werden.

Katharina Beiergröblein

Kerbhölzer aus den Beilagen der Stuttgarter Bürgermeisterrechnung, 1579



AUSSTELLUNG

RECHNENDE BÜRGERMEISTER – GELD, MACHT UND ERINNERUNG IM VORMODERNEN STUTTGART

Stadtarchiv Stuttgart, Bellingweg 21
 Laufzeit: 16. Mai bis 20. Oktober 2019

Öffnungszeiten:
 Mo 9–13 Uhr, Di/Do/Fr 9–16 Uhr, Mi 9–18 Uhr



WILHELM SCHUSSEN (1874–1956) – „IM STILLEN KÄMMERLEIN“



Porträt des 59-jährigen Wilhelm Schussen (aet[at]is] suae LIX),
Holzschnitt von Gottfried Graf (1881–1938), 1933

me gärtnerischer Arbeit erfüllen zu wollen. Ein zuvor gemachtes Angebot, stattdessen wieder zu unterrichten, hatte Schussen bereits nach zwei Wochen unter Verweis auf seine gesundheitlichen Verhältnisse wieder zurückgezogen.¹ Von der allgemeinen Kriegsbegeisterung angesteckt veröffentlichte er unter anderem Gedichte wie das „Landsturmlied“ von 1915. Darin lieferte er zwar Beispiele unfreiwilligen bzw. makabren Humors, wenn er den Protagonisten seinen Schatz unter anderem noch *frische Socken* für den anstehenden Feldzug einpacken lässt, und er ihn weiter beauftragt, das *Kellerfass* zu hüten, *bis der Feind ins rote Herz getroffen / und sein Vetter liegt im frischen Gras*; doch findet sich hier auch eine verklausulierte Einstimmung auf den Heldentod: *Glaube, Liebste, an ein ewig Leben / glaube an ein Wiedersehen / Schön' res kann' s bei Gott ja nimmer geben / als in Not für' s Vaterland zu stehn.*²

Obwohl hochgelobt und viel gelesen, sah Schussen sich 1923 *aus wirtschaftlichen Gründen* gezwungen, erneut in den Schuldienst einzutreten und bis zur Streichung der Stelle rund 15 Monate später als Hilfslehrer an der Stuttgarter Wagenburg-Bürgerschule zu unterrichten. Nachdem er 1922 einen anerkennenden Nachruf auf den kurz zuvor ermordeten Matthias Erzberger, seinen früheren Kurskollegen am Lehrerseminar, publiziert hatte, positionierte er sich im Wahlkampf Ende 1933 öffentlich auf der Seite der Nationalsozialisten. Schussen, der wie viele seiner Zeitgenossen die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und den Versailler Vertrag von 1919 als Schmach empfunden haben wird, unterzeichnete als einer von insgesamt 88 Schriftstellern – darunter mit Ludwig Finckh und Heinrich Lilienfein zwei weitere Angehörige des später gegründeten Dichterkreises – das sog. „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“. Der Text dieses ausdrücklich *dem Reichskanzler Adolf Hitler* abgelegten Treuegelöbnisses wurde zusammen mit den Namen aller Unterzeichner Ende Oktober des genannten Jahres mehrfach in der deutschen Presse abgedruckt und sollte Hitlers kurz zuvor

Unter den schwäbischen Schriftstellern, denen die Ausstellung „Der Schwäbische Dichterkreis von 1938 und seine Entnazifizierung“ im Staatsarchiv Ludwigsburg gewidmet ist, befindet sich auch der am 11. August 1874 in Kleinwinnaden (Bad Schussenried) geborene und am 5. April 1956 in Tübingen verstorbene Wilhelm Frick. Der Dichter, der sich nach dem nahe bei seinem oberschwäbischen Heimatort entspringenden Fluss „Schussen“ nannte, stammte aus einer Land- und Gastwirtfamilie und war zunächst als Lehrer tätig. Auf Grund ernsthafter psychischer Probleme ließ er sich 1912 aus seiner Tätigkeit als Realschullehrer in Schwäbisch Gmünd in den Ruhestand versetzen. Er arbeitete nun als freier Schriftsteller und war daneben zunächst auch als Verlagslektor tätig. Im Ersten Weltkrieg diente er fern der Front bis 1916 als Sanitäter bei einem Ersatzbataillon, um danach seine *vaterländische Hilfsdienstpflicht* durch die Übernah-

Treuefundgebung deutscher Schriftsteller

88 deutsche Schriftsteller haben durch ihre Unterschrift dem Reichskanzler Adolf Hitler das folgende Treuegelöbnis abgelegt: „Friede, Arbeit, Ehre und Freiheit sind die heiligsten Güter jeder Nation und die Voraussetzung eines aufrichtigen Zusammenlebens der Völker untereinander. Das Bewußtsein der Kraft und der wiedergewonnenen Einigkeit, unser aufrichtiger Wille, dem inneren und äußeren Frieden vorbehaltlos zu dienen, die feste Ueberzeugung von unseren Aufgaben zum Wiederaufbau des Reiches und unsere Entschlossenheit, nichts zu tun, was nicht mit unserer und des Vaterlandes Ehre vereinbar ist, veranlassen uns in dieser ersten Stunde, vor Ihnen, Herr Reichskanzler, das Gelöbnis treuester Gefolgschaft feierlichst abzugeben.“

Friedrich Ahrenhövel, Gottfried Benn, Werner Beumelburg, Rudolf G. Binding, Walter Bloem, Max Karl Böttcher, Hans Fr. Blund, Rudolf Brandt, Arnold Bronnen, Otto Briies, Alfred Brust, Carl Bulcke, Hermann Claudius, Hans Martin Cremer, Marie Dies, Peter Dörfler, Max Dreger, Franz Dillberg, Ferdinand Eckardt, Richard Euringer, Ludwig Finth, Hans Frank, Otto Flake, Heinrich von Gleichen, von Gleichen-Ruhmurm, Gustav Frenssen, Friedrich Gricke, Max Grube, Johannes Günther, Max Halbe, Ilse Hamel, Agnes Harder, Carl Haensel, Hans Ludwig Held, Karl Heintz, Friedrich W. Herzog, Rudolf Herzog, Hans von Hülsen, Paul Oskar Höcker, Rudolf Hudt, Bruno W. Jahn, Hanns Johst, Max Jungnickel, Hans Knubben, Ruth Köhler-Jergang, Gustav Kohn, Carl Lange, Joh. von Leers, Heinrich Lilienfeld, Heinrich Lersch, Oskar Loerke, Heribert Menzel, Gerhard Menzel, Alfred Richard Meyer, Agnes Miegel, Walter von Molo, Böttches Frhr. von Münchhausen, Müller-Partenkirchen, Mühlen-Schulte, Edart von Nale, Helene von Noth-Ballwisch, Josef Ponten, Rudolf Preuber, Josef Reichlein, Ilse Reide, Hans Richter, Heinz Schauweder, Johannes Schlaf, Anton Schnad, Friedrich Schnad, Rich. Schneider-Edentoben, Wilhelm von Scholz, Volgar Schreyer, Gustav Schröder, Schussen (Wilhelm), Ina Seidel, Prof. Heinrich Söhren, Dr. Willy Seidel, Diedrich Spedmann, Heinz Stegweil, Lulu v. Strauß u. Torney, Eduard Studen, Will Vesper, Magnus Wehner, Leo Weismantel, Bruno Werner, Heinrich Zerkowen, Hans Caspar von Zobeltitz.

erklärten Austritt aus dem Völkerbund unterstützen. Da Schussen in der Folge aber nicht auf die NSDAP-Parteilinie eingeschwenkt sei, wurde die Würdigung Erzbergers unlängst als „gewichtiger“ als das Bekenntnis zu Hitler bewertet.³

Unabhängig von der Frage, inwieweit eine solche Abwägung möglich ist, bleibt zu konstatieren, dass Schussen in der NS-Zeit sichtbare Anerkennung zuteilwurde. An seinem Geburtshaus brachte man im Juli 1935 eine Gedenktafel an, auch wurde eine nach einer Zeichnung von 1921 gefertigte Postkarte vom „Geburtshaus von Wilhelm Schussen“ vertrieben. Nicht zuletzt seine Berufung in den „Schwäbischen Dichterkreis“ von 1938 zeugt von der öffentlichkeitswirksamen offiziellen Wertschätzung des Heimatdichters.

Schussen selbst jedoch sah sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs wegen seiner in der Tat weitgehend unpolitischen Werke nur als Opfer

der NS-Kulturpolitik und stellte die Konsequenzen für ihn wie folgt dar:

Das hat mir wirtschaftlich und literarisch bei Buchhändlern, Verlegern, Bibliotheken, Zeitschriften und Zeitungen und im Rundfunk schwer geschadet, und mich ganz auf den Rang eines blossen »Heimatländers« verwiesen. Und ich habe bittere Mühe aufwenden müssen, bis ich zur Not rehabilitiert war. Meine Manuskripte blieben in der Schublade liegen, zum Teil bis heute. Ich habe damals schwer zu kämpfen gehabt, konnte meine Kinder nicht studieren lassen und nur schwer die Mittel zur Deckung der Auslagen für meine lange Jahre kranke Frau aufbringen, die immer wieder in Krankenhäusern, Kliniken und Sanatorien war und 1944 dann starb.

Das Berliner Amt hat sein Urteil [von Anfang 1936 über das 1935 erschienene Buch »Die Geschichte des Apothekers Johannes«] dann gemildert (jedoch nicht in der Öffentlichkeit). Und das Württembergische Kultministerium hat mir einen Ehrensold bewilligt. Aber ich habe in der Zeit, in der es Literaturpreise förmlich regnete, nie irgendeinen Preis erhalten (auch den Schwäbischen Dichterpriis nicht, wie die andern Sieben Schwaben⁴ alle).⁵

Mit dem hier hergestellten Zusammenhang zwischen der (alsbald wieder aufgehobenen) Nicht-Empfehlung seines Ende 1935 erschienenen Buchs und seiner finanziellen Misere verwischt Schussen freilich die Tatsache, dass er als Schriftsteller auch schon zuvor keine ausreichenden Einkünfte erzielen konnte. Bereits im Juli 1934 hatte sich der Gaukulturwart der NSDAP, Georg Schmückle, auch er später Angehöriger des Dichterkreises, mit der Bitte an das württembergische Staatsministerium gewandt, man möge aus *irgendeinem Fond* für Schussen sorgen, dem es *sehr schlecht gehe* und der sich in *einer besondern Notlage befinde*.⁶ Schussen erhielt infolgedessen einen regelmäßigen „Ehrensold“ von 1.200 Reichsmark jährlich und bei bestimmten Anlässen auch weitere Zuwendungen. Und wiederum 1938 wies er Emil Wezel, den Sekretär des Dichter-

Abb. oben: „Treuegelöbnis für Adolf Hitler“, aus: Vossische Zeitung, Morgenausgabe vom 26. Okt. 1933, S. 2 | Abb. rechts: „Schwer geschadet...“, Ausschnitt

Das hat mir wirtschaftlich und literarisch bei Buchhändlern, Verlegern, Bibliotheken, Zeitschriften und Zeitungen und im Rundfunk schwer geschadet, und mich ganz auf den Rang eines blossen sogenannten »Heimatländers« verwiesen. Und ich habe bittere Mühe aufwenden müssen, bis ich zur Not rehabilitiert war. Meine Manuskripte blieben in der Schublade liegen, zum Teil bis heute. Ich habe damals wirtschaftlich schwer zu kämpfen gehabt, konnte meine Kinder nicht studieren lassen und nur schwer die Mittel zur Deckung der Auslagen für meine lange Jahre kranke Frau aufbringen, die immer wieder in Krankenhäusern, Kliniken und Sanatorien war und 1944 dann starb.

Das Berliner Amt hat sein Urteil dann gemildert, (jedoch nicht in der Öffentlichkeit). Und das Württembergische Kultministerium hat mir einen Ehrensold bewilligt. Aber ich habe auch in der Zeit, in der es Literaturpreise förmlich regnete, nie irgendeinen Preis erhalten (auch den Schwäbischen Dichterpriis nicht, wie die andern Sieben Schwaben alle).

kreises, der auch als Herausgeber schwäbischer Dichtung in Erscheinung trat, nachdrücklich auf seine geringen Einkünfte als Schriftsteller in Höhe von nur 481 Reichsmark hin.⁷

Die Frage, weshalb ihm denn neben dem Ehrensold vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda anlässlich seines 70. Geburtstages 10.000 und von der Gauleitung Württemberg 3.000 Reichsmark als Anerkennung für [s]ein Gesamtwerk verehrt wurden – daneben gab es weitere etwas weniger opulente Ehrengaben anderer öffentlicher Stellen –, hat sich Schussen nicht wirklich gestellt.⁸ Stattdessen beteuerte er bei der Auflistung seiner veröffentlichten Werke für die Spruchkammer Tübingen handschriftlich: *Sämtliche Bücher, auch die neuesten, absolut frei von Konzession, Antisemitismus u. nationalsozialistischer (!) parteilicher Weltauffassung.*⁹

Dass er – in eher bescheidenem Umfang – trotzdem Zugeständnisse an den NS-Zeitgeist gemacht hatte, übergang er dabei aus naheliegenden Gründen. Neben seinem ein halbes Jahr vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs veröffentlichten Gedicht über *das noch nie wie heute so hoch und heiß geliebte Deutschland, das im Flammenglanz der Zeit und zu neuer Herrlichkeit bereit stehe*, ist hier insbesondere das Huldigungsgedicht „So hoch steht der Führer“ zu nennen. Mit dem 1940 in „Westermann's Monatsheften“ abgedruckten Gedicht leistete Schussen seinen Beitrag zur Führerverherrlichung.¹⁰ Man mag geltend machen, dass es gerade mal acht Zeilen gewesen sind, die er in der überregional verbreiteten Zeitschrift publiziert hat, und dass er letztlich mehr oder weniger massiv dazu gedrängt worden sein könnte. Letzteres steht freilich im Widerspruch zu dem von Schussen selbst stilisierten Bild

Wilhelm Schussen: So hoch steht der Führer

So hoch des Volkes Traum ihn trägt,
So hoch steht der Führer,
Solang des Volkes Herz ihm schlägt,
Solang lebt der Führer.

Das ist der deutschen Herrlichkeit
Geheimer Born in Ewigkeit.
Es lebt in allen Träumen gleich,
Das tausendmal geträumte Reich.

„So hoch Steht der Führer“, aus: Westermann's Monatshefte 84 (April 1940), S. 404

seines inspirierten lyrischen Schaffens: *Ich habe die Hervorbringung eines Gedichtes überhaupt in keiner Weise in meiner Hand, so wenig wie den Ehrensold, den ich nachher dafür empfangen.*¹¹ Nüchtern betrachtet liest sich „So hoch steht der Führer“ freilich wie eine dichterische Umsetzung der 1938 im Zusammenhang mit dem „Anschluss“ Österreichs wieder verstärkt verbreiteten Losung „Ein Volk – ein Reich – ein Führer!“ Die Annahme, dass Schussen dabei absichtlich und in subversiver Weise eine „ironische Spitze“ eingeschmuggelt haben könnte,¹² erscheint wenig wahrscheinlich. Mit dieser Art von widerständigem Humor während des Krieges wäre der finanziell abhängige Schriftsteller jedenfalls ein unkalkulierbares Risiko eingegangen.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war für Schussen, dessen Sohn Ludwig in Stalingrad gefallen war, von materieller Not und Entbehrungen geprägt, auch wenn ihm der Ehrensold nach der Entnazifizierung, die *ohne Massnahmen* erfolgte, weiter bewilligt wurde. Sein alter Freund Hermann Hesse, den er bei seinem Verfahren mit einem auf literarische Eigenheiten bezogenen Zitat aus dem Vorwort eines im Jahr 1927 erschienenen Buchs als Gewährsmann heranzog,

An meinem 70. Geburtstag habe ich dann (wie einst auch zu meinem 50. und 60. Geburtstag) als Anerkennung für mein Gesamtwerk Glückwünsche mit Ehrengaben von staatlichen Stellen erhalten:

Vom Reichsministerium für Volksaufklärung u. Propaganda	RM 10 000
von der Gauleitung in Württemberg	3 000
von der Stadt Stuttgart (in der eine Reihe meiner Romane spielt)	2 000
von der Universitätsstadt Tübingen	500
vom Kreis Tübingen	500
von der Gemeinde Schussenried	Ein Gemälde

„Ehrengaben“, Ausschnitt | „Absolut frei von ...“ Ausschnitt

Aus Jugend und Heimat – Erzählungen Jahr ? (nach 1933) Keplerhaus Stuttgart

In Vorbereitung: „Anekdote meines Lebens“ – Erz. 1. Teil in Leipzig ganze Auflage verbrannt, dann wieder gedruckt in Thüringen, nicht mehr erschienen (Bong & Co, Berlin/München.)
Sämtliche Bücher, auch die neuesten, absolut frei von Konzession, Antisemitismus u. nationalsozialistischer parteilicher Weltauffassung.

konfrontierte ihn freilich 1946 mit schweren Vorwürfen im Hinblick auf die Verfolgungen der NS-Zeit: *Und Ihr habt von alledem nichts gewußt! Man glaubt es Euch natürlich nicht [...].*¹³ Schussen räumte ein, Letzteres sei zwar bitter, meinte jedoch dazu: *wir können nichts dagegen tun, als uns im stillen Kämmerlein mit unserem Volk als mitschuldig zu fühlen.*¹⁴ Auf den Gedanken, dass er sich als deutscher Schriftsteller auch öffentlich hätte äußern könnte, scheint er nicht gekommen zu sein.

Sehr gewurmt hat ihn indessen seine – trotz wiederholter Bewerbung – nie erreichte Berücksichtigung bei der Vergabe des von 1935 bis 1942 vergebenen „Schwäbischen Dichterpreises“, worüber er sich noch im Juli 1948 in einem Schreiben an den Stifter dieses NS-Literatur-

preises, Christian Mergenthaler, seit 1933 württembergischer Ministerpräsident und Kultminister, auf ziemlich larmoyante Weise beklagt hat.¹⁵

Zwar konnte Schussen noch an der Produktion von Rundfunksendungen mit regionaler Literatur mitwirken,¹⁶ als Schriftsteller trat er ansonsten nicht mehr groß in Erscheinung. Lapidar hieß es bereits 1986 in einem biografischen Beitrag über Schussens literarisches Fortwirken: „[...] seit mehr als 30 Jahren wurde nichts mehr von ihm gedruckt. Zu seinem 80. Geburtstag gratulierten die Heimatzeitungen, sein Tod am 5. April 1956 wurde noch vermerkt, von seinem 100. Geburtstag nahm niemand Notiz.“¹⁷ Seit 2004 liegt eine kleine Monografie vor.¹⁸

Stephan Molitor

So hoch steht der Führer

¹ Staatsarchiv Ludwigsburg E 203 I Bü 2361.

² In: Unsere Helden! Kriegsdichtungen. Hrsg. von Gustav Falke. Hamburg 1915. S. 10.

³ Hermann Bausinger: Eine Schwäbische Literaturgeschichte. Tübingen 2016. S. 366.

⁴ Hier ist Bezug genommen auf den Sammelband: Sieben Schwaben. Ein neues Dichterbuch Von Ludwig Finckh, César Fleischlen, Hermann Hesse, Heinrich Lilienfein, Anna Schieber, Wilhelm Schussen, Auguste Supper. Heilbronn 1909. – Von den Genannten haben freilich auch der 1920 bereits verstorbene Fleischlen und der zwischenzeitlich emigrierte Hesse den Preis nicht bekommen.

⁵ Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T2 Nr. 2091/128.

⁶ Hauptstaatsarchiv Stuttgart E 130 b Bü 271.

⁷ Deutsches Literaturarchiv Marbach, A: Wezel Emil, Zugangsnr. 08.56.120.

⁸ Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T2 Nr. 2091/128.

⁹ Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T2 Nr. 2091/128.

¹⁰ Wilhelm Schussen: So hoch steht der Führer. In: Westermann's Monatshefte 84 (April 1940), S. 404.

¹¹ Der Schwabenspiegel. Wochenbeilage der Württemberger Zeitung. Jg. 31 Nr. 8 vom 27. Februar 1937; zit. nach Susanne Lange-Greve: Wundersamer blauer Spiegel. Wilhelm Schussen 1874–1956. Schwäbisch Gmünd 2004, 2. Aufl. 2006, S. 64.

¹² Lange-Greve S. 84 zieht die Auffassung in Betracht, die Zeile „Das tausendmal geträumte Reich“ könne so gelesen werden.

¹³ Hermann Hesse: Gesamtwerke. Bd. 15, S. 623–624, S. 624.

¹⁴ Zitiert nach Lange-Greve S. 85.

¹⁵ Vgl. Lange-Greve S. 86.

¹⁶ Peter Roos: Genius loci. Gespräche über Literatur und Tübingen. 2. Aufl. Tübingen 1986. S. 134. S. auch Lange-Greve S. 95.

¹⁷ Ewald Gruber: Wilhelm Schussen – Ein Dichter aus dem Oberland. In: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 9/1 (1986), S. 33–44, hier S. 33.

¹⁸ Nach Lange-Greve, Dank, hinteres Vorsatzblatt, ist diese mit „großzügiger Spende“ von Schussens Tochter entstanden.



AUSSTELLUNG

DER SCHWÄBISCHE DICHTERKREIS UND SEINE ENTNAZIFIZIERUNG

ab 5. Juni 2019
Staatsarchiv Ludwigsburg,
Arsenalplatz 3, Ludwigsburg

Öffnungszeiten:
Mo–Do 9.00–16.30 Uhr,
Fr 9.00–15.30 Uhr



Die Ausstellung wird am 4. Juni, 19.00 Uhr, eröffnet mit dem Vortrag von Prof. Dr. Stefan Keppler-Tasaki, Tokyo, über „Dichter für Heimat und Reich: Identitätsvorstellungen im Schwäbischen Dichterkreis von 1938“

CLARA SCHUMANN IN STUTTGART



Porträt von Clara Schumann, Autotypie von Franz Hanfstaengl, München, 1857

Clara Schumann geborene Wieck (1819–1896) wird anlässlich ihres 200-jährigen Geburtstages in diesem Jahr allortorts mit einer Vielzahl von Veranstaltungen gewürdigt. Auch wenn die Bezüge der Pianistin und Komponistin zu Württemberg nicht so ausgeprägt sind wie zu Baden – Baden-Baden, Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim waren immer wieder Stationen ihres künstlerischen Schaffens –, so sind doch im Zeitraum von 1839 bis 1888 neun Konzerte in Stuttgart belegt; dazu tritt ein Kuraufenthalt in Wildbad, dem heutigen Bad Wildbad. Clara Schumanns Aufenthalte in Württemberg sollen im Folgenden näher vorgestellt werden.

Die zweite Konzertreise Clara Wiecks, die Paris zum Ziel hatte, sollte die damals neunzehnjährige Pianistin im Januar 1839 nach Stationen in Nürnberg und Ansbach zum ersten Mal nach Stuttgart führen. Über ihre ersten Tage in Stuttgart notierte sie in ihrem Tagebuch: *D. 18. Hatten wir den ganzen Tag Schnee; [...] Abends 10 Uhr reisten wir mit der Post nach Stuttgart und kamen*

dieselbst nach glücklich überstandener Reise d. 19. Abends an, und stiegen im Gasthof zum Waldhorn ab! D. 20. Suchte ich Kapellmeister Lindpaitner auf, an den ich vorher geschrieben hatte, doch ist er leider verreist und ich fand nur seine Tochter, die sehr kalt war. Das entmuthigte mich sehr. Darauf ging ich zu dem Musikalienhändler Zumsteeg, doch auch er war kalt. Dann ging ich zu dem Instrumentenmacher Schiedmayer, doch auch er war nicht da, und seine Söhne kannten mich nicht einmal mit Namen. Ich war entschlossen, gleich wieder abzureisen, besuchte jedoch noch die Frau Musikdirector Bohrer, deren Mann auch verreist war, und zwar nach Paris und Italien; sie redete mir zu hier zu bleiben, daß ich mich entschloß. Sie ging mit mir zum Theaterintendant, der es mir jedoch abschlug, dieselbst zu spielen (die alte Geschichte)!

Der zunächst unter schlechten Vorzeichen begonnene Aufenthalt sollte sich aber noch zum Positiven wenden. Der Hoftheaterintendant, Carl Emanuel Victor Philipp Graf Leutrum von Ertingen, gewährte Clara Wieck schließlich doch ein Vorspiel und war davon so entzückt, dass er ihr einen Auftritt bei Hofe vermittelte. Über das private Konzert bei Königin Pauline von Württemberg und den Prinzessinnen Marie und Sophie (den Töchtern König Wilhelms I. aus seiner Ehe mit Katharina) berichtete die Schwäbische Chronik: *Am 22. Januar hatte die KlavierVirtuosin Fräulein Wieck die hohe Ehre, vor Ihrer Majestät der Königin und ihren Königlichen Hoheiten den*



Ankündigung des Konzerts in der Schwäbischen Chronik, 6. Januar 1858

Prinzessinnen zu spielen, und hat als Zeichen Allerhöchster Zufriedenheit von Ihrer Majestät der Königin einen werthvollen Halsschmuck zum Geschenk erhalten. Am 29. Januar folgte ein öffentliches Konzert im Saal des Museums. Das Programm umfasste neben Werken von Donizetti, Beethoven, Schubert und Chopin und anderen auch den von Wieck komponierten „Hexentanz“. Nicht nur das Stuttgarter Publikum feierte die junge Pianistin mit viel Enthusiasmus, auch die Presse jubelte über die Virtuosität des Spiels und das Glück, *daß man ein Vollkommenes, ein Höchstes in seiner Art vernommen habe* (Schwäbische Chronik vom 31.01.1839).

Auch wenn Clara Wieck ihren Aufenthalt in Stuttgart nach ihren Briefen zu urteilen wohl sehr genossen hat, sollten fast 20 Jahre vergehen, bis sie wieder die Hauptstadt des Königreichs Württemberg besuchte. Ihr Leben hatte sich inzwischen sehr verändert: 1840 hatte sie Robert Schumann geheiratet und bis 1854 acht Kinder geboren. Aber auch in diesen lebhaften Jahren trat sie weiterhin als Pianistin in Erscheinung; an den Lebensstationen der Familie Schumann (bis 1844 Leipzig, dann bis 1849 Dresden, ab 1850 Düsseldorf) gab sie regelmäßig Konzerte und führte zudem Konzertreisen durch.

Im Juli 1856 starb Robert Schumann nach mehr als zweijährigem Aufenthalt in einer Heilanstalt. Anderthalb Jahre später, im Januar 1858, kam Clara Schumann zum zweiten Mal nach Stuttgart. Schon vorab zeigte sich die Schwäbische Chronik begeistert: *Unserem musikliebenden Publikum steht ein seltener hoher Genuß bevor. [...] Der Eindruck, den ihr seelenvolles, tief poetisches und – seit dem Tode ihres unglücklichen*

Gatten – noch viel intensiver gewordenes Spiel in den letzten zwei Jahren in England und Deutschland gemacht hat, ist durch keine andere gleichzeitige Pianistin geschwächt worden (Schwäbische Chronik vom 06.01.1858). Das Programm der „Soirée Musicale“ am 16. Januar 1858 umfasste auch das Quintett für Klavier und Streichinstrumente von Robert Schumann.

Das Presseecho war beachtlich und überschwänglich. *Denn wer, der auch nur einigermassen musikalisch begeisterungsfähig ist, könnte die Gelegenheit versäumen, die ihm einen der seligsten Abende seines Lebens zu bereiten vermag, lautete nur eines der Urteile* (Schwäbische Chronik Nr. 15, 1858). Ein zweites Konzert am 21. Januar, das ein anderes Programm bot, war ein ebenso großer Erfolg: *Das Konzert war nicht nur in Beziehung auf die auserwählte und äußerst zahlreiche Zuhörerschaft überaus glänzend, sondern war vielleicht das vortrefflichste, gediegenste und erhebenste, das überhaupt je, speziell als Klavierkonzert, in unseren Mauern stattfand* (Schwäbische Chronik Nr. 20, 1858). In diesen Jahren, das heißt Ende der 1850er Jahre, entwickelte sich Stuttgart zu einer Hochburg in der Ausbildung von Pianisten. Im April 1857 war die Stuttgarter Musikschule gegründet worden, und zu deren maßgeblichen Gründungsmitgliedern gehörten die Klavierkoryphäen Sigmund Lebert (1821–1884) und Ludwig Stark (1831–1884). Offensichtlich bestand die ernsthafte Absicht, Clara Schumann als Professorin für Klavier für die



Sigmund Lebert, Fotografie von Erwin Hanfstaengl, Stuttgart, um 1875 |
Abb. unten: Festsaal der Liederhalle, o. D. (vor 1894)

unter begeisterter Begrüßung das Podium, um das *F moll Klavierkonzert mit einer Kraft, Bestimmtheit und Leidenschaft vorzutragen, welche den Uneingeweihten ihr hohes Alter (Frau Schumann ist 1819 geboren) nicht vermuten ließen* (Schwäbische Chronik Nr. 9, 1988). Das Stuttgarter Publikum blieb der Pianistin offenbar über die Jahrzehnte in treuer Bewunderung verbunden.

Musikschule zu gewinnen. Warum sich die Sache letztendlich zerschlagen hat, ist heute nicht mehr zu klären.

Im Sommer 1859 suchte Clara Schumann Linderung für ihren Rheumatismus in Wildbad, wo sie sich sechs Wochen aufhielt. Nachdem sich ein zunächst für November 1864 vorgesehenes Konzert in Stuttgart wegen einer Terminkollision nicht hatte realisieren lassen, gab Schumann im Oktober 1872 in der 1864 fertiggestellten Liederhalle zwei Konzerte zusammen mit dem Königlich Württembergischen Kammersänger Julius Stockhausen, die außerordentlich erfolgreich verliefen. In den Folgejahren sollte Clara Schumann noch dreimal in Stuttgart konzertieren. Das Konzert am 23. November 1880 war ein reiner Robert Schumann-Abend zugunsten „des Wittwen- und Waisenfonds der Mitglieder der Königlichen Hofkapelle und der K. Hoftheater“. Das Konzert am 30. Januar 1882 umfasste ein von Clara Schumann komponiertes Lied sowie Kompositionen von Robert Schumann, neben Beethoven, Bach und Schubert. Ein letztes Mal trat Clara Schumann in Stuttgart bei einem Konzert am 10. Januar 1888 auf, und auch bei dieser Gelegenheit wurde sie vom Publikum wie von der Presse gleichermaßen gefeiert: *Sie betrat*

Literatur: Wolfgang Seibold: Clara Schumann in Württemberg (Stuttgart und Wildbad), dargestellt anhand von Tagebüchern, Briefen, Konzertprogrammen und Zeitungskritiken, Sinzing 2018; dem Band sind auch die Zitate entnommen.

Nicole Bickhoff





DER HERRENBERGER ALTAR

Vor 500 Jahren – im Jahr 1519 – wurde der so genannte Herrenberger Altar in der Stiftskirche in Herrenberg aufgestellt. Auftraggeber waren die Brüder vom gemeinsamen Leben, die sich 1481 in Herrenberg niedergelassen hatten. Die Brüder traten wiederholt als Bauherren für die Herrenberger Stiftskirche hervor; so sind ihnen die Kanzel und das Chorgestühl zu verdanken. 1517 beauftragten sie Jerg Ratgeb mit der Anfertigung des Hochaltars. Allerdings konnten sie selbst das Projekt nicht mehr vollenden, da im selben Jahr ihr Stift aufgehoben und in ein weltliches Chorherrenstift umgewandelt wurde.

Über den Künstler, der eigentlich Jerg (auch Jörg) Schütz, genannt Ratgeb, hieß, liegen nur wenige gesicherte Nachrichten vor. Vermutlich wurde er zwischen 1480 und 1485 geboren. Er lebte zumindest eine Zeitlang in Stuttgart; von 1509 bis 1512 hielt er sich in der Reichsstadt Heilbronn auf, zwischen 1514 und 1517 ist er in Frankfurt belegt. Ab 1518 führte er den Herrenberger Altar aus, der eines seiner Hauptwerke ist und die letzte von seiner Hand bekannte Arbeit. In Stuttgart geriet Ratgeb in die Wirren des Bauernkrieges. Als vermeintlicher Hochverräter wurde er gefangengenommen und vor Gericht gestellt; das Todesurteil wurde durch Vierteilung auf dem Marktplatz in Pforzheim vollstreckt. Insbesondere dieser letzte Lebensabschnitt Ratgeb's hat „die Legendenbildung um seine Person in besonderer Weise begünstigt“ (E. Wiemann).

Mit dem Herrenberger Altar offenbart sich Ratgeb als ein Künstler, der es verstand, anspruchsvolle religiöse Themen künstlerisch umzusetzen und naturnachahmende und metaphorische Elemente miteinander zu verknüpfen. Der Wandelaltar bot drei auf das Jahr

bezogene Ansichten. Die Schauseite war für den Weihnachtsfestkreis gedacht und präsentierte bei zweimal geöffneten Flügeln zu Seiten des Schreins Szenen aus der Kindheit Christi. Einmal geöffnet zeigte der Altar die Passion Christi, die dem Osterfestkreis vorbehalten war. Im geschlossenen Zustand war der Abschied der Apostel zu sehen, eine Szene, die für die Bußzeiten des Kirchenjahres bestimmt war. Die Rahmen der Bilder stammen von Heinrich Schickhard und tragen zwischen Ornamenten Zitate aus dem Alten und dem Neuen Testament.

Mit der Einführung der Reformation in Württemberg 1534 büßte der Altar seine ursprüngliche Bestimmung ein. 1537 wurde er demontiert und in der Turmempore magaziniert. In der Phase des Interims wurde er 1548 wieder in der Kirche aufgebaut, und als festgefügte Bilderwand mit den Passionsdarstellungen blieb er auch in der Folgezeit stehen. Als 1890 die Direktion der Königlichen Altertümersammlung dem Herrenberger Stadtrat ein Kaufangebot für den Altar unterbereitete, war dieser nicht allzu traurig, das ungeliebte Relikt einer früheren Ausstattung loszuwerden. 1924 wurde der Altar der Staatsgalerie überlassen.

Der ehemalige Hochaltar hat sich nur noch fragmentiert erhalten. Noch vorhanden sind die beidseitig gemalten Doppelflügel, die Ecküberhöhungen und die dreiteilige Predellenrückseite; die Predellenvorderseite, die Gesprenge und der geschnitzte Schrein sind dagegen verloren.

Literatur: Elsbeth Wiemann, *Der Herrenberger Altar von Jerg Ratgeb*, Stuttgart 2017.

Nicole Bickhoff

VOM KÖNIGREICH ZUR REPUBLIK: ZWEIFACHES VERFASSUNGSJUBILÄUM IN WÜRTEMBERG 1819 UND 1919

Verfassungsurkunde des Königreichs Württemberg vom 25. September 1819. Pergamentlibell in weinrotem Samteinband mit Lacksiegel in Messingkapsel an Kordel mit Quasten aus schwarzen und roten Seiden- sowie vergoldeten Silberfäden. Von den Mitgliedern der Ständeversammlung unterzeichnetes Exemplar, das für König Wilhelm I. bestimmt war.



Am späten Nachmittag des 24. September 1919 kamen die Mitglieder des Württembergischen Landtags sowie eine Reihe geladener Gäste im Ordenssaal des Ludwigsburger Schlosses zu einem Festakt zusammen. Nur die Abgeordneten der Unabhängigen Sozialdemokraten waren der *Erinnerungsfeier* an die 100 Jahre zuvor verabschiedete Verfassung des Königreichs Württemberg ferngeblieben. In dem prächtigen, vom wärmenden Licht der Herbstsonne erhellten Saal, der noch ganz den Geist der Monarchie atmete, traten drei Parlamentarier ans Rednerpult: der Ludwigsburger Oberbürgermeister Gustav Hartenstein für die Liberalen,

der Landtagspräsident Wilhelm Keil für die Sozialdemokraten und der Rechtsanwalt Lorenz Bock für das Zentrum. In unterschiedlicher Akzentuierung würdigten sie die Verfassung von 1819, die *dem württembergischen Volke Rechte und Freiheiten eingeräumt habe wie keinem anderen Stamme Deutschlands*, aber durch den *Ansturm der Volksmassen aufgehoben worden sei*. Auf einen *Umsturz von oben sei*, so führte der sozialdemokratische Landtagspräsident aus, nun ein *Umsturz von unten* gefolgt.

Erst nach einem mehrjährigen zähen Ringen hatten sich König Wilhelm I. und die Ständeversammlung im September 1819 auf eine



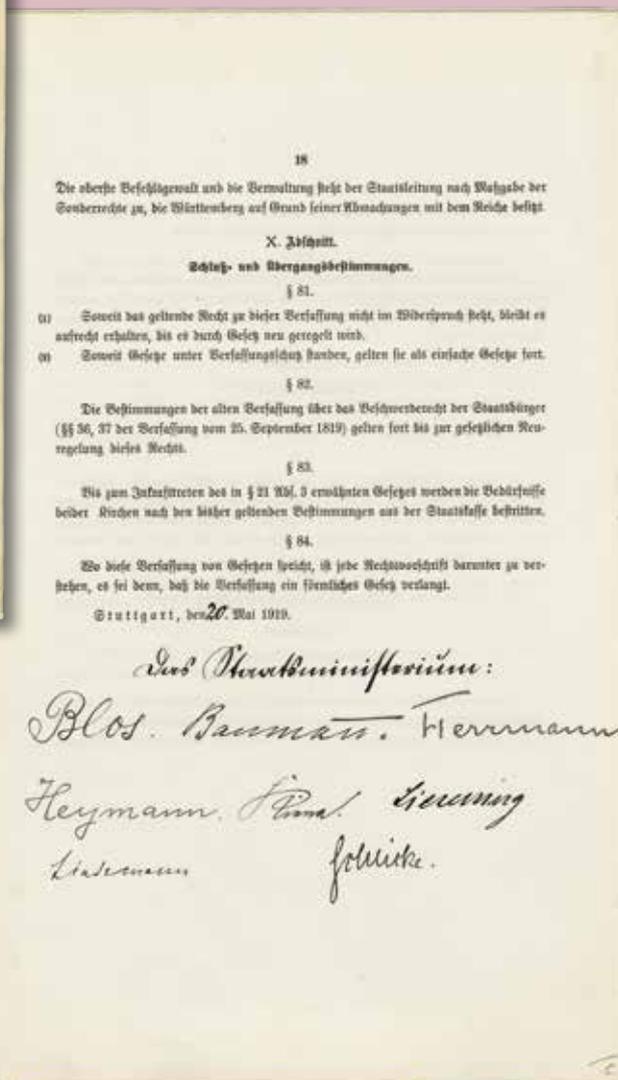
Verfassung des freien Volksstaates Württemberg

Verfassung für das Königreich Württemberg eingehen können. Der Widerstand gegen das Reformvorhaben war hauptsächlich von den Vertretern der altwürttembergischen Landesteile ausgegangen, die zum „alten guten Recht“, wie es im Tübinger Vertrag von 1514 verbrieft war, zurückkehren wollten. Dass die Verhandlungen dennoch zu einem erfolgreichen Abschluss kamen, lag zum einen daran, dass die im böhmischen Karlsbad fast zeitgleich gefassten Beschlüsse einen Verständigungsdruck erzeugten. Zum anderen besaß die württembergische Verfassung die Form eines Vertrages und wurde nicht einseitig vom Monarchen erlassen, was den „Altrechtlern“ die Zustimmung erleichterte. Am 25. September 1819 erfolgte im Ludwigsburger Schloss der feierliche Austausch der beiden vom König und den Mitgliedern der Ständeversammlung ausgefertigten Exemplare der Verfassungsurkunde.

Mit dem Inkrafttreten der neuen Verfassung hatte Württemberg die Staatsform einer

konstitutionellen Monarchie angenommen. Als das *Haupt des Staates* war der König der alleinige Inhaber der Staatsgewalt, dessen Rechte aber durch die in der *Verfassung festgesetzten Bestimmungen* eingeschränkt waren. Er war das Oberhaupt der Exekutive, in seinem Namen wurde Recht gesprochen und in der Gesetzgebung stand ihm das alleinige Initiativrecht zu. Allerdings benötigte er bei seinen Gesetzesvorhaben, insbesondere bei den Finanzen die Zustimmung der beiden Kammern des Landtages. Sie besaßen das uneingeschränkte Steuerbewilligungs- und Budgetrecht. In einem eigenen, prominent platzierten Kapitel sicherte die Verfassung die Rechte der Staatsbürger, die *Freiheit der Person*, des Gewissens und des Denkens, des Eigentums und der Auswanderung. Auch garantierte sie die volle *Freiheit der Presse und des Buchhandels*, die jedoch schon 1820 in Folge der Karlsbader Beschlüsse erheblich eingeschränkt wurde.

Fast 100 Jahre, bis zu den revolutionären



Württemberg.

Ereignissen im November 1918, blieb die Verfassung des Königreichs Württemberg in Kraft. In dieser Zeitspanne hatte sie freilich eine Reihe von Änderungen erfahren. Waren die inhaltlichen Ergänzungen, die während der Revolution 1848/49 vorgenommen wurden, nur von kurzer Dauer, so hatten der Eintritt Württembergs in das Deutsche Reich (1871), die Einführung eines Staatsministeriums (1876) und die Aufhebung des Geheimen Rates (1911) umfassende Auswirkungen auf den Verfassungstext.

Nach dem Thronverzicht König Wilhelms II. am 30. November 1918 traf die Provisorische Regierung rasche Vorkehrungen für die Wahlen zu einer Verfassunggebenden Landesversammlung, die am 12. Januar 1919 stattfanden. Wahlberechtigt waren alle in Württemberg wohnhaften Deutschen, die das 20. Lebensjahr vollendet hatten. Erstmals durften auch Frauen zur Wahlurne gehen. Die wesentliche Aufgabe der Landesversammlung war es, eine neue Verfassung

zu beschließen. Grundlage der Einzelberatungen war ein von dem Tübinger Rechtswissenschaftler Wilhelm von Blume erarbeiteter Entwurf. Nach mancherlei Modifikationen und nach Abschluss der dritten Lesung stimmte das Plenum am 26. April 1919 mit einer überwältigenden Mehrheit von 128 Ja-Stimmen gegen neun Nein-Stimmen der Verfassung zu. Die Urkunde wurde

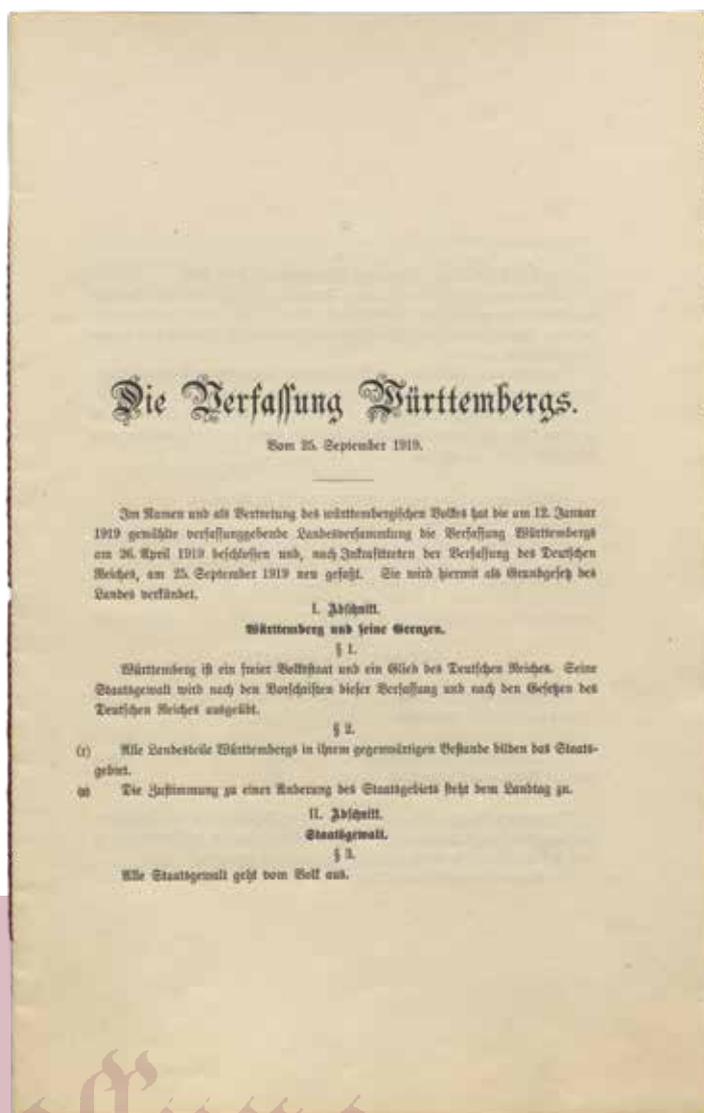
Siegel der württembergischen Landstände an der Verfassungsurkunde von 1919 | Abb. rechts: Verfassung des freien Volksstaates Württemberg vom 26. April 1919, Titelblatt und Schlusseite mit den Unterschriften des Staatspräsidenten Wilhelm Blos und seiner Minister vom 20. Mai 1919

am 20. Mai von den Mitgliedern des Staatsministeriums unterzeichnet und am 23. Mai 1919 im Regierungsblatt verkündet.

Die neue demokratische Verfassung bezeichnete das Volk als Ursprung *aller Staatsgewalt*, weshalb Württemberg fortan ein *freier Volksstaat* und zugleich ein *Glied des Deutschen Reiches* sein sollte. Sie ordnete die Grundrechte, entfaltete ein wirtschafts- und sozialpolitisches Programm, regelte den Staatsaufbau, das Wahlrecht und die Gesetzgebung. Der vom Landtag gewählte Ministerpräsident führte nunmehr die Amtsbezeichnung *Staatspräsident* und übte gemeinsam mit den Ressortministern die vollziehende Gewalt im Lande aus.

Mit der Verabschiedung der Weimarer Verfassung vom 11. August 1919 weitete das Reich seine Kompetenzen beträchtlich aus. Für Württemberg hatte dies zur Folge, dass es die ihm 1870/71 zugestandenen Reservatrechte in auswärtigen Angelegenheiten, in der Militär- und Steuerverwaltung, im Eisenbahn- und Postwesen einbüßte. Diese gravierenden Veränderungen machten eine grundlegende Revision der Landesverfassung notwendig, was letztlich einer gänzlichen Neubearbeitung gleichkam. Am 25. September 1919, dem 100. Jahrestag der alten württembergischen Verfassung, wurde das neue Staatsgrundgesetz im Halbmondsaal des Stuttgarter Landtages feierlich in Kraft gesetzt. Der symbolträchtige Termin war nicht zufällig gewählt. Ganz offensichtlich wollte Landtagspräsident Keil die demokratische Verfassung in der Kontinuität der württembergischen Verfassungstradition verankert wissen und ihr eine gleichsam „historische Legitimität“ verleihen.

Albrecht Ernst



Titelblatt der Verfassungsurkunde des freien Volkstaates Württemberg vom 25. September 1919

Die Verfassung
Württemberg.

KOMMISSION FÜR GESCHICHTLICHE
LANDESKUNDE*Kurt Andermann (Bearb.)*

DAS ÄLTESTE URBAR DES KLOSTERS

AMORBACH VON 1395/97

(=Reihe A: Quellen, 62. Band)

Stuttgart: W. Kohlhammer 2019

XXXVIII, 218 S., 477 s/w-Abbildungen, 1 Karte, Register

Fester Einband, Fadenheftung

ISBN 978-3-17-036522-3

28,00 Euro*Michael Kitzing (Bearb.)*

DIE PROTOKOLLE DER REGIERUNG VON

WÜRTTEMBERG-BADEN

ERSTER BAND: DAS ERSTE KABINETT MAIER

1945–1946

*(=Kabinettsprotokolle von Baden, Württemberg-Baden
und Württemberg-Hohenzollern 1945–1952 Teil II, Bd. 1)*

Stuttgart: W. Kohlhammer 2019

LXXIII, 383 S., Register

Leinen mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-17-034379-5

38,00 Euro*Wilma Romeis (Bearb.)*

DIE PROTOKOLLE DER REGIERUNG VON

WÜRTTEMBERG-HOHENZOLLERN

VIERTER BAND: DAS KABINETT MÜLLER

1949–1952

Mit einer Einleitung von Klaus-Jürgen Matz

*(=Kabinettsprotokolle von Baden, Württemberg-Baden
und Württemberg-Hohenzollern 1945–1952 Teil III, Bd. 4)*

2 Teilbände (nur geschlossen abzugeben)

Stuttgart: W. Kohlhammer 2018

CVII, (VI), 1838 S., Register

Leinen mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-17-035355-8

138,00 EuroZEITSCHRIFT FÜR DIE GESCHICHTE DES
OBERRHEINS

166. Jahrgang, 2018

Stuttgart: W. Kohlhammer 2018

[VII], 599 S., Fester Einband/Fadenheftung

ISBN 978-3-17-034387-0

ISSN 0044-2607

49,00 Euro

Alle Publikationen dieser Liste können von
Mitgliedern des Vereins mit einem Rabatt von
20 % bezogen werden. Bestellungen bitte über die
Geschäftsstelle des Vereins.

LANDESARCHIV
BADEN-WÜRTTEMBERG*Arbeitskreis „Archivische Bewertung“ im Verband**deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (VdA) (Hrsg.)*

EVALUIERUNG VON BEWERUNGSDOKUMENTEN

BEITRÄGE ZUR ARCHIVISCHEN ÜBERLIEFERUNGS-
BILDUNG

Stuttgart: W. Kohlhammer 2018

58 S., 5 Abb.

ISBN 978-3-17-036209-3

8,00 Euro*Christian Keitel, Nastasja Pilz, Nora Wohlfarth (Hrsg.)*

AUFARBEITEN IM ARCHIV

Beiträge zur Heimerziehung in der baden-württem-
bergischen Nachkriegszeit

Stuttgart: W. Kohlhammer 2018

160 S., 39 Abb.

ISBN 978-3-17-035362-6

16,00 Euro*Peter Bohl, Markus Friedrich (Bearb.)*

OLYMPISCHE SPIELE: ARCHITEKTUR UND

GESTALTUNG. BERLIN – MÜNCHEN – STUTTGART

Begleitbuch zur Ausstellung

Stuttgart: W. Kohlhammer 2018

192 S., 152 Abb.

ISBN 978-3-17-036208-6

18,00 Euro*Frank Engehausen, Marie Muschalek, Wolfgang
Zimmermann (Hrsg.)*

DEUTSCH-FRANZÖSISCHE BESATZUNGS-

BEZIEHUNGEN IM 20. JAHRHUNDERT

Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung

Baden-Württemberg

Stuttgart: W. Kohlhammer 2018

234 S.

ISBN 978-3-17-034383-2

20,00 Euro

Die Ausstellungen sind in der Reihenfolge der Schlusstermine aufgeführt.

FASZINATION SCHWERT

Stuttgart, Landesmuseum Württemberg
13.10.2018 – 28.04.2019

KNOPF DRAN!

KULTURGESCHICHTE DER KNÖPFE
Bietigheim-Bissingen, Stadtmuseum Hornmoldhaus
07.10.2018 – 28.04.2019

IM AUFTRAG QUEEN VICTORIAS FÜR HOHENLOHE – PORTRÄTS VON FRANZ XAVER WINTERHALTER

Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches Museum
bis 05.05.2019

KINDER, WIR MACHEN EINEN AUSFLUG – DIE KINDER UND DER TOD

Ludwigsburg, Staatsarchiv
08.03. – 09.05.2019

MANFRED ROMMEL

Stuttgart, StadtPalais – Museum für Stuttgart
14.12.2018 – 12.05.2019

MYKENE – SAGENHAFTE WELT DES AGAMEMNON

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
01.12.2018 – 02.06.2019

„LOHN DER WAHRHEIT“? AUGUST VON KOTZEBUE UND SEINE ERMORDUNG VOR 200 JAHREN

Mannheim, Universitätsbibliothek
15.03. – 02.06.2019

DEMOKRATIE WAGEN? BADEN 1818–1919

Villingen-Schwenningen, Franziskanermuseum
27.04. – 09.06.2019

ABGESTAUBT! MUSEUMSSCHÄTZE ERZÄHLEN GESCHICHTE

Tübingen, Stadtmuseum
09.02. – 16.06.2019

LEBEN IM BERNSTEINWALD – GROSSE LANDESAUSSTELLUNG

Stuttgart, Staatliches Museum für Naturkunde
05.12.2018 – 28.07.2019

VALENTINIAN I. UND DIE PFALZ IN DER SPÄTANTIKE

Speyer, Historisches Museum der Pfalz
16.09.2018 – 11.08.2019

VERTRAUENSFRAGEN. DER ANFANG DER DEMOKRATIE IM SÜDWESTEN 1918–1924

Stuttgart, Haus der Geschichte
30.09.2018 – 11.08.2019

UM DIE STIMMEN DER FRAUEN. DAS FRAUENBILD DER PARTEIEN IM SPIEGEL IHRER WAHLPLAKATE 1919–2017

Stuttgart, Theodor-Heuss-Haus
01.02. – 01.09.2019

EINE STADT ISST! LUDWIGSBURGER KULTURGESCHICHTEN DES ESSENS

Ludwigsburg, Ludwigsburg Museum
07.04. – 22.09.2019

FRAUENSTIMMEN IN TÜBINGEN. IN 100 JAHREN VOM WAHLRECHT BIS ZUR FRAUENQUOTE

Tübingen, Stadtmuseum
19.01. – 29.09.2019

ROMANTIKER AUF DEM LICHTENSTEIN. HERZOG WILHELM VON URACH (1810–1859)

Sigmaringen, Staatsarchiv
Juli – September 2019



ROH.STOFF.PAPIER – PAPIERHERSTELLUNG IN RAVENSBURG

Ravensburg, Museum Humpis-Quartier
12.04. – 06.10.2019

PARTIE AN DER REMS: STADTGESCHICHTE MIT POSTKARTEN

Waiblingen, Haus der Stadtgeschichte
22.11.2018 – 27.10.2019

ZWISCHEN ZWEI WELTEN. GASTARBEITER AUF DEM LAND

Wolfegg, Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben
25.03. – 03.11.2019

AM ANFANG WAR DAS SPIEL. REIGEN, SPIEL UND SPANNUNG

Stuttgart, Bibliorama. Das Bibelmuseum Stuttgart
30.03. – 03.11.2019

EX MACHINA – LEONARDO DA VINCIS MASCHINEN ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND KUNST

Tübingen, Museum der Universität Tübingen im Schloss Hohentübingen
02.05. – 01.12.2019

WEM DIE STUNDE GESCHLAGEN HAT – UHRENGESCHICHTE VON DER SONNENUHR BIS ZUR ATOMUHR

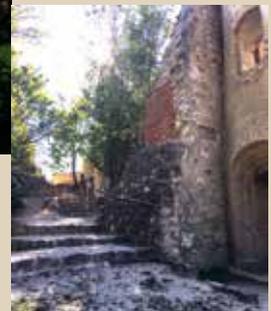
Holzgerlingen, Heimatmuseum Holzgerlingen
02.06. – 02.02.2020

DER WÜRTTEMBERGISCHE GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREIN – VOR ORT UND UNTERWEGS

Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein vermittelt und fördert die facettenreiche Geschichte Württembergs und der Landeshauptstadt Stuttgart. Seine Mitglieder profitieren von einem breiten Informationsangebot: von regelmäßigen Vorträgen und Tagungen zu spannenden Themen der Landesgeschichte, von Exkursionen mit fachkundigen Führungen, von exklusiven Besichtigungen und aktuellen Ausstellungsbesuchen. Die Mitgliedschaft beinhaltet zudem den Bezug des Rundbriefs mit vielfältigen Informationen sowie der renommierten Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte. Wir bieten auch ein „Schnupperabonnement“ oder ein Geschenkabonnement von einem oder zwei Jahren.

Sprechen Sie uns an!

Die Fotos vermitteln einen Eindruck von den Aktivitäten des Vereins.



Württembergischer Geschichts-
und Altertumsverein
Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon: 0711-2124335
Telefax 0711-2124360
E-Mail: info@wgav.de
Internet: www.wgav.de